Opłata pocztowa uiszczona gotówką.

Einzelpreis 20 Groschen.

Neues Schlesisches Tagblatt

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielsko, Pilsudskiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle Katowice, ul. Mlynska 45-3. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptebank, Bielsko. Bezugspreis ohne Zusendung Zl. 4.— monatl., (mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Welt am Sonntag" Zl. 5.50), mit portofreier Zustellung Zl. 4.50, (mit illustr. Sonntagsbeilage Zl. 6.—). Anzeigenpreis: im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 32 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

3. Jahrgang. Samstag, den 7. Juni 1930. Nr. 152.

Der Jahresbericht des internationalen Arbeitsamtes.

In dem Jahresbericht, den das internationale Arbeitsamt der nächste Woche beginnenden Arbeitskonferenz vorlegen wird, und der zum Verfasser Albert Thomas hat, ist ein Kapitel der Entwicklung und den Folgen der Krise in den Vereinigten Staaten gewidmet. Zunächst wird der Rückgang der Prosperität und die Krise in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahres zahlenmäßig geschildert. Zur Rückwirkung auf die Sozialpolitik übergehend verweist Thomas rühmend auf die von der amerikanischen Regierung ergriffenen Schritte. Er erwähnt das von Hoover zusammen mit den Wirtschaftsvertretern aufgestellte Programm öffentlicher und privatindustrieller Arbeiten, den Verzicht der Arbeiter auf Lohnerhöhungen und der Unternehmer auf Lohnherabsetzungen im Interesse der Kaufkraft, die Bewilligung von zwölf Milliarden Mark für öffentliche Arbeiten der Einzel-Staaten, ein achthundert Millionen Mark umfassendes Bauprogramm der Elektroindustrie. Diese Maßregeln hätten die katastrophale Entwicklung der Krise eingedämmt und in der Geschäftswelt stimmungerhaltend gewirkt. Angesichts der zum Teil wirtschaftlichen Vorwände, die gegen die Ratifizierung von Arbeitsabkommen ins Feld geführt würden, spricht Thomas die Hoffnung aus, daß eine ähnliche Initiative wie in den Vereinigten Staaten allgemein ergriffen werde, um die Ergebnisse der Internationalen Arbeiterorganisation zu beschleunigen.

Ein anderes, höchst beachtenswertes Kapitel des Berichts beschäftigt sich mit der neuen Erscheinung der zwischen einer beschränkten Zahl von Staaten geschlossenen Abkommen. Das könne zu Arbeitsabkommen ähnlicher Art führen, und es frage sich, wie diese neue Tatsache mit dem universalen Charakter der Arbeitsorganisation des Völkerbundes in Einklang gebracht werden könne. Thomas verweist darauf, daß in jedem Lande die Forderung nach sozialer Gerechtigkeit dringender, methodischer und allgemeiner erhoben werde. Dies zeige sich in der Gewerkschafts-, der Angestellten- und der Genossenschaftsbewegung, im Handwerk und in den kirchlichen Kreisen. Hier erblickt Thomas das Kernproblem der internationalen Arbeitsorganisation. Sie könne entweder versuchen, dies neue Leben in allen Ländern in Einklang zu bringen, zu harmonisieren und zu regeln, oder sie könne formatistisch alles abweisen, was nicht streng in ihren verfassungsmäßigen Rahmen gehöre und sich mit einer Zuschauerrolle begnügen. Hierin sieht Thomas eine Gefahr nicht nur für die internationale Arbeitsorganisation, sondern auch für den Völkerbund als Ganzes. Er betont, es herrsche die Tendenz, wichtige internationale Abmachungen in London, Paris und anderswo zustandezubringen, so z. B. durch Flottenkonferenzen, Projekte eines europäischen Zusammenschlusses oder Sicherheitspakte. Der Völkerbund werde dabei achtungsvoll genannt und es werde versichert, daß alles im Geiste oder sogar im Rahmen des Bundes geschehe, aber die Abkommen würden ohne seine technische Mithilfe und und außerhalb seiner Kontrolle zustande gebracht. Mit einer Mahnung zu offener Selbstprüfung, zur Feststellung, ob man nicht den Idealen Wilsons untreu geworden sei und sich weniger von ihnen als von den Regeln der alten Diplomatie leiten lasse, schließt Thomas diese Betrachtung, einen neuen Beweis seiner unerschrockenen, kritischen Selbständigkeit, die, wie man sieht, auch vor Briands Plänen nicht zurückweicht.

Wirtschaftsberatungen in Genf

In Genf trat wieder das Wirtschaftskomitee des Völkerbundes unter dem Vorsitz von Sir Sydney Chapman zusammen. Den Hauptgegenstand der Tagesordnung bildet die Aussprache über das von der Zollfriedenskonferenz angenommene Protokoll betreffend künftige Verhandlungen über europäischer Wirtschaftserleichterungen. Ferner behandelt dasKomitee die Ergebnisse der im Januar abgehaltenen Konferenz von landwirtschaftlichen Sachverständigen unter Berücksichtigung des Ergebnisses der Zollfriedenskonferenz. Mit dem von dieser Konferenz angenommenen Abkommen über die Verlängerung der bestehenden Handelsverträge um ein Jahr wird sich das Komitee diesmal noch nicht beschäftigen, da es zuerst abwartet, ob dieses Abkommen die genügende Zahl von Ratifizierungen erlangt.

Zum Besuch des italienischen Außenministers in Warschau.

Die Ankunft des italienischen Außenministers Grandi wird am Montag, um 2.45 Uhr nachmittags in Warschau erwartet. Er wird sich in Begleitung seiner Gemahlin und Ministerialbeamten befinden. Auf dem Bahnhofe in Warschau wird er durch Vertreter der poln. Regierung und der italienischen Botschaft begrüßt werden. Um 4 Uhr nachmittag wird Minister Grandi dem Außenminister Zaleski einen offiziellen Besuch abstatten. Nachher begibt sich Minister Grandi der ein großer Sportsmann ist, zum Rennen. Am Montag abend findet in den pivaten Apartements des Außenministers Zaleski ein Diner im engsten Kreise statt. Um halb 11 Uhr abends gibt der polnische Außenminister zu Ehren des Gastes einen Raut im Schlosse Kronenberg. Am nächsten Tage, Dienstag, wird Minister Grandi dem polnischen Ministerpräsidenten Slawek und dem Marschall Pilsudski einen Besuch abstatten und nachmittags wird er vom Präsidenten der Republik empfangen. Am dritten Tage des Aufenthaltes Grandis ist ein Empfang der italienischen Kolonie in der italienischen Botschaft vorgesehen. Es wird wahrscheinlich die ganze Kolonie mit ihren Familien anwesend sein. Auch aus Krakau, Kattowitz, Posen, Bromberg und Lemberg werden Delegierte der italienischen Kolonie erscheinen. Außerdem wird Grandi die Direktion und Verwaltung der polnisch-italienschen Handelskammer in Warschau in einer speziellen Audienz empfangen. Am Mittwoch abends reist Minister Grandi mit Gemahlin in Begleitung des polnischen Außenministers und Gemahlin nach Krakau. Von Krakau aus, fährt der Außenminister über Wien nach Italien zurück.

Mit den polnisch-italienischen Wirtschaftsbeziehungen beschäftigt sich ein italienisches Blatt anläßlich der bevorstehenden Reise des italienischen Außenministers Grandi nach der polnischen Hauptstadt Das italienische Blatt schreibt, daß Polen fast alle Rohstoffe besitze, die Italien fehlen. Dagegen kommen beispielsweise die Erzeugnisse der italienischen Werften für den Ausbau der polnischen Handelsflotte und Kriegsflotte in Frage. Das italienische Blatt vertritt die Ansicht, daß der Besuch des italienischen Außenministers in Warschau günstig einwirken könne, auf die wirtschaftliche Politik beider Länder.

Heute tritt die Mandatskommission zusammen. Sie wird sich diesmal eingehend mit dem Ergebnis der von der britischen Regierungskommission in Palästina vorgenommenen Untersuchung und der zugehörigen Erklärung der britischen Regierung befassen.

Ferner sind noch von den Arbeiten der Völkerbundsorgane im Juni zu erwähnen eine Zusammenkunft von Finanzexperten zum Studium der Kaufkraft des Goldes und eine Beratung von vier Wirtschafts-Sachverständigen (ein Franzose, ein Luxemburger, ein Italiener und ein Deutscher) über die wirtschaftlichen Seiten der internationalen Trusts und Kartelle. Im Rahmen der Hygiene-Arbeit des Völkerbundssekretariats finden vom 3. Juni bis 15. Juli in Paris, Rom und Hamburg gleichzeitig drei Kurse über die Malariakrankheit statt. In Paris vereinigt sich sodann am 12. Juni im Institut für geistige Zusammenarbeit die dritte Konferenz für wissenschaftliches Studium der internationalen Beziehungen.

Tagung des Centrolews in Krakau.

Wie wir aus Warschau erfahren, bereiten die oppositionellen Parteien des Zentrolews eine Tagung aller Abgeordneten und Senatoren für den 29. ds. in Krakau vor. Das Thema der Tagung soll die politische Lage in Polen sein und wie verlautet, soll ein gemeinsamer Aufruf erlassen werden. Bis nun ist zwar ein endgültiger Entschluß noch nicht gefaßt worden und zwar da die PPS. noch einige Schwierigkeiten bereitet.

Pfingsturlaub des Präsidenten.

Am Donnerstag reiste der Präsident der Republik, Mosciki, nach Spala ab, wo er die Pfingstferien verbringen wird.

Ablehnung des Elektrifizierungs-Offertes Harrimans.

Am Mittwoch faßte der Minister für öffentliche Arbeiten den Beschluß der Firma Harriman die Konzession zur Elektrifizierung des Gebietes, wie seinerzeit offeriert zu verweigern und dies auf Grund des Gesetzes über die Elektrifizierung vom 31. März 1922. Die Entscheidung des Ministers in dieser Angelegenheit wurde nach allseitigem Studium und auf Grund von fachmännischen Untersuchungen gewonnen, die erwiesen, daß das Projekt der genannten Firma für den Staat keine günstigen Vorteile hätte.

Das deutsch-amerikanische Schulden-Abkommen.

Das deutsch-amerikanische Schuldenabkommen ist vom Präsidenten der Vereinigten Staaten dem Finanzministerium zur Begutachtung vorgelegt worden. Es handelt sich um die übliche formelle Befragung des zuständigen Ministeriums. Eine solche Befragung erfolgt jedesmal, bevor der amerikanische Präsident ein Gesetz unterzeichnet. Von den beiden Häusern des amerikanischen Parlaments ist das deutsch-amerikanische Schuldenabkommen bereits angenommen worden. Das Abkommen, das am 28. September 1929 unterzeichnet wurde, bestimmt, daß die Reparationszahlungen Deutschlands an die Vereinigten Staaten nicht durch Vermittlung der Reparationsbank sondern unmittelbar von Deutschland an die Vereinigten Staaten geleistet werden.

Kämpfe um Tsinanfu.

Furchtbare Hungersnot in den chinesischen Nordprovinzen.

London, 6. Juni. „Daily Telegraph" berichtet aus Peking: In Tsianfu der Hauptstadt der Provinz Schanghai wo 1928 die Niedermetzelung der Japaner stattfand, herrscht Panik. Die Stadt wird jetzt von den Truppen der Nankinger Regierung gegen die Heere der nördlichen Verbündeten gehalten. Die Verteidiger haben die Brücke über den gelben Fluß teilweise zerstört. Aber es ist den Angreifern gelungen, an einer anderen Stelle sich niederzulassen. Die auswärtigen Gesandtschaften in Peking haben von den beiden Parteien Schutz für ihre Landsleute in Tsinanfu gefordert. Die Japaner bringen ihre Staatsangehörigen in Tsinanfu zu ihrem Schutz in Konzentrationslagern unter. Aus Brisbane meldet „Daily Telegraph": Ein in Townsville aus China eingetroffener Beamter, der Heilsarmee teilte mit, daß in den chinesischen Nordprovinzen infolge Hungersnot über 200 000 Kinder seit Januar dieses Jahres gestorben seien. 80 000 Frauen und Mädchen wurden für je 2 bis 3 Dollar verkauft um aus dem Erlös Lebensmittel für die übrigen Familienmitglieder zu kaufen.

Die Arbeiten für die Emission der Young-Anleihe beendet.

Der Unterausschuß für die Emission der Younganleihe hat seine Arbeiten beendet. Er ist zu einer Einigung über die Taxe gelangt, die er vor der internationalen Zahlungsbank Dienstag, den 10. Juni bei der einberufenen Vollversammlung unterbreiten wird.

Kommunistenunruhen in Friedrichshain

Im Anschluß an die von den Kommunisten einberufenen „Elendsdemonstrationen", kam es abend in der Dragonerstraße zwischen Polizei und Kommunisten zu einem Handgemenge bei dem einige Beamten der Tschako vom Kopfe geschlagen und ein Beamter verletzt wurde. Bei erneuten Zwischenfällen in Friedrichshain (Deutschland) fielen auch einzelne Schüsse. Insgesamt sind 10 Personen ins Krankenhaus eingeliefert worden. Zwei davon sind schwer die anderen 8 leichter verletzt. Von den Polizeibeamten wurden 4 durch Steinwürfe und Stockschläge verletzt. Die Ordnung wurde bald wieder hergestellt.

Haftbefehl gegen die kommunistischen Ruhestörer der gestrigen Vorfälle.

Berlin, 6. Juni. Heute wurden dem Vernehmungsrichter im Polizeipräsidium 11 Personen die sich an dem kommunistischen Umzug in der Landsbergstraße beteiligt hatten, wegen Landfriedenbruch und Widerstandes gegen die Staatsgewalt vorgeführt. Gegen alle 11 Vorgeführten wurde Haftbefehl erlassen.

Schuldentilgung an die Vereinigten Staaten.

Die Bank Polski hat in den letzten Tagen auf Rechnung des Staatsschatzes die erste normale, das heißt volle Halbjahresrate aus dem Titel von Zinsen und Amortisierung der Schulden an die Vereinigten Staaten von über drei Millionen Dollar oder 28 Millionen Zloty bezahlt. Im Laufe der vorhergehenden fünf Jahre, das heißt vom Jahre 1925—1929 hat Polen an die Vereinigten Staaten nur ganz minimale Beträge auf Grund der seinerzeitigen Vereinbarung gezahlt.

Eine Viertelmillion Arbeitslose in New York.

New York, 5. Juni. In New York wurde eine viertel Million Arbeitslose gezählt. Die Ziffer wurde bei einer kürzlich erfolgten Volkszählung ermittelt

Stellungnahme zur Programmrede des französischen Ministerpräsidenten.

Die französische sozialradikale Partei nahm gestern Stellung zu der politischen Programmrede des französischen Ministerpräsidenten Tardieu vom vergangenen Sonntag. Der Vorsitzende der linksbürgerlichen sozialradikalen Partei erklärte zu der Rede Tardieus, daß der Ministerpräsident wiederum einmal die sozialradikale Zusammenarbeit ausgerufen habe. Die Sozialradikalen hätten seit der Gründung ihrer Partei immer wieder erwähnt, daß sie gegen eine Einigung sämtlicher Parteien in Frankreich seien. Sie lehnt aber nach wie vor jede Zusammenarbeit mit dem neuen Nationalblock ab. Tardieu gibt sich einer heiklen Hoffnung hin, wenn er glaube, daß sich die Sozialradikalen durch Eintritt in das Kabinett des jetzt regierenden Nationalblocks in eine Art Einigung umwandeln würde. Denn der wahre Zweck einer solchen Einigung, so betont Daladier weiter, würde politischer und sozialer Rücktritt sein. Die Ausführungen Daladiers wurden von dem Vorstand der sozialradikalen Partei einstimmig gebilligt.

Die Subskription der Bauanleihe geschlossen.

Das Garantiesyndikat der Bauanleihe teilt mit, daß die Subskription für die Anleihe am Samstag, d. h. am 7. Juni geschlossen wird, da sie bereits überzeichnet ist.

Politischer Zusammenstoß in Wolfenbüttel.

Wolfenbüttel, 6. Juni. In einer von der S. D. A. P. einberufenen öffentlichen Versammlung kam es gestern abend zu schweren Zusammenstößen zwischen Reichsbannermitgliedern, Nationalsozialisten und Kommunisten, wobei mit Stielen und Biergläsern aufeinander eingeschlagen wurde. Die Polizei mußte mit Gummiknütteln vorgehen, um den Saal zu räumen. Vier Nationalsozialisten und Reichsbannermänner wurden erheblich verletzt und mußten vom Arzt verbunden werden. Ein älterer Arbeiter, Vater von neun Kindern erlitt vor Aufregung einen Herzschlag und starb alsbald. Etwa 25 Personen erlitten leichte Verletzungen. Im Saale wurden 6 Totschläger gefunden. Die Einrichtung wurde zum größten Teil zertrümmert.

Protest gegen die amerikanischen Zollerhöhungen.

Gegen die geplante amerikanische Zollerhöhung hat sich der Verband der amerikanischen Einfuhr- und Ausfuhrgeschäfte gewendet in einer Eingabe an den Präsidenten der Vereinigten Staaten. Der Verband ersuchte in der Eingabe den Präsidenten gegen die neue Zollvorlage Einspruch einzulegen. Das geplante amerikanische Zollgesetz wird von den amerikanischen Verband als unzweckmäßig bezeichnet, da es zu Gegenmaßnahmen des Auslandes führen wird.

1000 Mark und drei Monate Gefängnis für eine Wahlstimme.

Recklingshausen, 6. Juni. In der benachbarten Gemeinde Erkenschwick war vor einigen Monaten der Kommunist Weinert zum Gemeindevorsteher gewählt, aber von der Aufsichtsbehörde wegen seiner zahlreichen Vorstrafen nicht bestätigt worden. Bei der einige Wochen später stattfindenden Wiederholung der Wahl, wurde zum allgemeinen Erstaunen der Zentrumkandidat mit 11 Stimmen gewählt, trotzdem die bürgerlichen nur über 10 Stimmen gegenüber den Linken verfügten. Es stellte sich heraus, daß der kommunistische Gemeindevorsteher Weinert seine Stimme verkauft und sich dafür vom Milchhändler Pieper habe 1000 Mark zahlen lassen. Die Angelegenheit hatte gestern nunmehr ein Nachspiel, vor dem Recklischen Schöffengericht. Weinert und Pieper wurden zu je 3 Monaten Gefängnis und unter Verweigerung der bürgerlichen Ehrenrechte für die Dauer von 3 Jahren verurteilt. Nach Bekanntgabe des Urteils, hat der damals gewählte Gemeindevorsteher Rektor Höppr, in einem Schreiben an den Landesrat um seinen Rücktritt angesucht.

Verhandlungen über die Reparationsanleihe beendet.

Ueber die Ausgabe der Reparationsanleihe sind gestern in der französischen Hauptstadt die Verhandlungen des Unterausschusses beendet worden, die von Bankierkonferenzen, eingesetzt worden waren. In einer amtlichen Mitteilung wird erklärt, daß der Unterausschuß, sich geeinigt habe über den Wortlaut der Abkommen, die der Vollversammlung demnächst vorgelegt werden soll. Wie das halbamtliche Nachrichtenbüro dazu mitteilt, handelt es sich dabei um vier verschiedene Urkunden. Die erste dieser Urkunden sei der besondere Vertrag zwischen jeder an der Ausgabe der Reparationsanleihe beteiligten Bankengruppe und der Reichsregierung. Die zweite Urkunde sei der Vertrag zwischen sämtlichen Bankengruppen und der Reparationsbank. Die dritte Urkunde sei der allgemeine Vertrag zwischen den Ausgebebanken der Reparationsbank und der deutschen Regierung. Die letzte Urkunde die am Dienstag bekannt wird, sei das Ausgabeprojekt auf die Reparationsanleihe. Am Schluß der Mitteilung des Unterausschusses wird erklärt, daß die Auflegung der Reparationsanleihe kurze Zeit nach Unterzeichnung der anderen Abkommen erfolgen wird.

Der Tag in Polen

Audienzen beim Präsidenten.

Am Donnerstag empfing der Präsident der Republik die Herren Libicki und Suligowski, die ihm den Bericht von dem Bau des Kosciuszkodenkmals ablegten. Des weiteren wurden empfangen, die Mitglieder des Wojewodschaftsrates von Nowogrodek, die Herren Malecki und Guczkowski, mit dem Wojewoden Beczkowski. Um 12.30 Uhr wurde der Kardinalprimas Hlond empfangen.

Frühzeitige Ferien für Kinder der Erholungskolonien.

Auf Grund der letzten ärztlichen Untersuchungen die durch die Schulärzte in einigen Teilgebieten Polen durchgeführt wurden und die ausweisen, daß ca. ein Drittel der Schulkinder von Tuberkulose bedroht sind, wurde vom Minister für Kultus und Unterricht der Auftrag gegeben, daß die Kinder, die in die Ferienkolonie fahren sollen, schon mit Anfang Juni vom Unterricht zu befreien sind.

Einweihung eines Erholungsheimes für Offiziere.

Krynica, 5. Juni. Am Donnerstag wurde in Krynica das Erholungsheim für Offiziere eingeweiht. Zu dieser Feierlichkeit erschienen der Vizeminister des Kriegsministeriums mit vielen Generälen und Stabsoffizieren, dem Korpskommandanten General Wroblewski und den Repräsentanten aller militärischen Formationen Polens. Der Vizeminister Konarzewski nahm den Rapport der Ehrenkompagnie der Strzelceformation aus Krynica ab, worauf die Kapelle des ersten P. S. P. die Podhalanenhymne anstimmte. Den Einweihungsakt nahm der Kanonikus Duhowski vor. Das Erholungsheim das 80 Zimmer umfaßt wurde im heurigen Jahre angekauft und am 1. Juni l. J. eröffnet.

Großfeuer in Thorn.

Warschau, 6. Juni. Wie „Kurier Poranny" mitteilt, ist heute nachts um halbzwei in Thorn im Heeresanitätsdepot das sich neben dem Bahnhof Thorn-Stadt befindet Feuer ausgebrochen. Ein Teil der Züge mußte umgeleitet werden.

Gäste aus Amerika beim Präsidenten.

Am Donnerstag kam in Waschau ein Ausflug von 300 Polen aus Amerika, wohnhaft in Detroit an. Ihr Führer war der Bischof Plagens. Die Teilnehmer des Ausfluges gehören dem Verbande der römisch-katholischen Polen in Amerika an. Nach Niederlegung eines Kranzes auf dem Grabe des Unbekannten Soldaten wurden sie vom Präsidenten der Republik zu einer Audienz auf dem Schlosse empfangen.

Polen erhält eine türkische Botschaft.

Die amtliche türkische Telegraphenagentur teilt mit, daß die türkische Gesandtschaft in Warschau mit dem 1. Juni 1930 zur Botschaft erhoben wurde. Infolgedessen wird auch die Erhebung der polnischen Gesandtschaft in Angora zur Botschaft aktuell. Die Angelegenheit wird in den allernächsten Tagen formell durch den polnischen Staat erledigt werden. Bis jetzt hatte Polen Botschaften nur beim Vatikan, in Paris, Rom, London und Washington.

Tot des Rabbiners Perlmutter.

Am Donnerstag früh starb in Warschau der Rabbiner Abraham Perlmutter infolge Herzschlages im Alter von 95 Jahren. Seine Tätigkeit für die jüdische Bevölkerung und seine Arbeit auf dem Gebiete der polnisch-jüdischen Verständigung deren eifriger Propagator er war, haben ihm allgemeine Achtung und Schätzung eingetragen. Im Jahre 1916 als die erste 3. Maifeier in Warschau abgehalten wurde, das war noch in der Zeit der deutschen Okkupation, schritt Rabbiner Perlmutter an der Spitze des Warschauer Rabbinats. Als Mitglied des polnischen Kronrates wurde Perlmutter im Jahre 1919 Abgeordneter für den ersten polnischen Sejm gewählt und eröffnete diesen als ältester Abgeordneter. Der Verstorbene war Autodidakt. Er sprach vorzüglich einige Sprachen, schrieb glänzend hebräisch und polnisch. Er war eine Autorität auf dem Gebiete des Talmuds. An dem Aufstande im Jahre 1863 hat er tätigen Anteil genommen. Ministerpräsident Slawek, Minister Skladkowski und Minister Czerwinski als auch der Regierungskommissär von Warschau haben der Familie Kondolenzbesuche abgestattet.

Falscher Alarm.

Das Innenministerium teilt mit, daß die Nachricht, die in einigen Zeitungen auftauchte, daß am Bahnhof in Chojnice, in einem deutschen Transitwagen an Stelle des deklarierten Getreides Giftgase gefunden wurden, unwahr ist, wie die bisherige Untersuchung ergeben hat. Ein solcher Vorfall ereignete sich weder auf dem Bahnhof in Chojnice noch auf einer anderen Bahnstation Polens.

New-Yorker Kundgebungen gegen Englands Palästina-Politik.

New York, 6. Juni. Etwa 25 000 Vertreter der jüdischen Bevölkerung New Yorks veranstalteten einen Demonstrationszug durch die Fifth Avenue als Protest gegen die angeblich von England beabsichtigte Aufhebung der jüdischen Einwanderung nach Palästina. In dem Zug wurden Plakate geführt, mit Aufschriften wie „Juden Amerikas, verlangt gerechte Behandlung in Palästina", und „England erfülle dein Mandat oder verlasse Palästina".

Blutige Unruhen in Brasilien.

In der südamerikanischen Republik Brasilien kam es gestern zu blutigen Unruhen in einem Orte. Bei der Bekämpfung der Unruhen wurden 25 Polizisten getötet.

Aufdeckung einer Spionageorganisation

In der Stadt Lemberg soll eine Spionageorganisation aufgedeckt worden sein von der Polizei. Die polnischen Blätter wollen wissen, daß die Mitglieder der Organisation militärische- und wirtschaftliche Spionage betrieben hätten zu Gunsten einer fremden Macht. Der Führer der Organisation sei verhaftet worden.

Arbeiterunruhen in Lodz.

In der Industriestadt Lodz wurden bei Arbeitslosenkrawallen gestern 6 Arbeitslose verletzt, etwa tausend Arbeitslose hatten eine Kundgebung vor den Rathaus veranstaltet. Obwohl der Bürgermeister erklärte, daß ein Teil der Erwerbslosen bald Beschäftigung erhalten werden, verließen die Demonstranten den Platz nicht. Die Polizei griff deshalb ein und zerstreute die Menge.

Explosion im Pariser Hauptpostamt.

Paris, 6. Juni. Heute vormittag explodierte im Sortiersaal des Pariser Hauptpostamtes der Inhalt eines an Frau Baron von Rothschild gerichteten Paketes. Es soll sich um ein Attentat handeln. Man untersucht zur Zeit die Frage ob es gegen die Empfängerin Frau von Rothschild oder gegen das Hauptpostamt geplant war. Verletzt wurde niemand.

Abmarsch der Afridis auf Peschawar.

London, 6. Juni. Times veröffentlicht ausführende Meldungen aus Peschawar über den Kampf der Afridis, deren Zahl auf 7000 bis 14.000 geschätzt wird. Vorgestern spät abends bewarfen britische Militäristen ihre Lager mit Bomben, während Kavallerie und Infanterie die Straße nach Bara hielt. Eine Kavalleriegruppe ist zur Verstärkung der Truppen aus Risalpur herangezogen worden. Dem Korrespondent der Times zufolge, haben die britischen Truppen ihre Lager soweit wie irgend möglich gesichert. Eine spätere Meldung des Korrespondenten besagt, daß die Afridis überall zurückweichen.

25 Jahre unabhängiges Norwegen.

Wie die Einheit Skandinaviens zerbrach. — Die feindlichen Brüder in Nordland. — Olafs des Heiligen 900. Todestag. — Norwegens wechselvolle Schicksale.

Am 7. Juni 1905 beschloß das norwegische Storting die Auflösung der seit 1814 mit Schweden bestehenden Union.

Vor der Völkerwanderung bildete die germanische Welt eine geschlossene Einheit. Die ersten Züge der Skandinavier führten nach den Ostküsten der Ostsee und machten diese zu einem germanischen Meer. Aber diese Eroberung wurde nicht lange behauptet. Die Goten rissen auf ihrem Marsch nach dem Schwarzen Meer die an den Ostseeküsten sitzenden germanischen Stämme mit sich, und in die Lücke, die sich dort auftat, schoben sich die Slawen und sperrten die wichtigste Straße, die längs der Weichsel die Skandinavier mit den im südlichen Europa kämpfenden Bruderstämmen verband. Dieses Vordringen der Slawen hatte eine entscheidende Bedeutung. Der Nachschub nordgermanischer Stämme nach Süden hörte auf, und umgekehrt kamen keine Goldschätze mehr nach Norden wie einst, als die Goten den römischen Kaisern Kostbarkeiten aller Art abgepreßt hatten, deren Ueberbleibsel noch heute an der ganzen skandinavischen Ostküste, auf Gotland und Bornholm, im Boden ruhen. Die Verbindung zwischen dem Norden und dem Süden der germanischen Welt war jäh abgerissen. Infolgedessen bildeten sich bei Nord- und Südgermanen Besonderheiten mit großer Schärfe aus. Jene blieben in Verbindung mit dem Meer, diese wurden Ackerbauer und Jäger, wurden seßhaft. Im Norden entstand eine eigene Sprache, eine eigene Dichtung, eine eigene Ornamentik, die sich immer weiter von dem gemeinsamen Ursprung entfernten, eine Entwicklung, die auffallend schnell vor sich ging. Ueber der nordischen Geschichte zwischen der Völkerwanderung und der Zeit Karls des Großen breitet sich tiefes Dunkel, das nur spärlich von tendenziöser Geschichtsschreibung der Zeitgenossen erhellt wird. Erst zur Wikingerzeit, als die Menschen des Nordens nach langer Pause wieder mit dem übrigen Europa in Verbindung traten, änderte sich dies. In diesen Wikingerzügen hat Skandinavien am stärksten auf den Kontinent eingewirkt; es war aber auch die letzte Gelegenheit, die sich ihm bot, als geschlossene Einheit aufzutreten. Diese Einheit ging verloren, und seitdem spielen die drei nordischen Königreiche, jedes für sich, ihre geschichtliche Rolle. Die skandinavische Einheit, vom geographischen wie etnographischen Standpunkt eine Naturgegebenheit, schied aus dem Bereich der Wirklichkeit in den der Idee. Die nächsten achthundert Jahre nordischer Geschichte sind reich an Versuchen, diese natürliche Einheit der skandinavischen Völker wiederherzustellen, aber keines der drei Königreiche erwies sich als stark genug, sich die anderen auf die Dauer untertan zu machen. Die Unionspolitik ist für sie alle eine ewige Enttäuschung gewesen.

In diesen Kämpfen war Norwegen fast immer der leidende Teil. Das erste beglaubigte Ereignis seiner Geschichte ist seine Einigung, die unter der Drohung der Dänen und Schweden erfolgte. Harald Schönhaar unterwarf sich im 9. Jahrhundert die zahlreichen Kleinkönige; aber schon Olaf der Heilige, der die Bekehrung des Landes zum Christentum durchführte, fiel 1030 im Kampf mit dem Dänenkönig Knut dem Großen und damit kam Norwegen zum erstenmal unter dänische Herrschaft. Bereits fünf Jahre später jedoch wurde Olafs des Heiligen Sohn, Magnus der Gute, als König anerkannt, und ihm fiel sogar im Jahre 1042 durch Vertrag Dänemark zu. Die folgenden Jahrhunderte sind erfüllt von langen Thronfehden, die schließlich zugunsten des Königstums entschieden wurden. Island und Grönland wurden unterworfen, und seit dem Jahre 1250, in dem Lübeck sein erstes Handelsprivileg erhielt, datiert die enge wirtschaftliche Berührung Norwegens mit der deutschen Hansa. Als dann im Jahre 1319 das Haus Harald Schönhaars ausstarb, traten die schwedischen Folkunger das Erbe an. Damit war die Union mit Schweden vollzogen, aber auch sie hatte keine Dauer. Es würde zuweit führen, die verwickelten dynastischen Verhältnisse zu schildern, durch die Norwegen wieder in Besitz Dänemarks kam. Der sogenannten Union von Kalmar, die 1397 sämtliche drei nordischen Königreiche in der Hand der Margarete von Dänemark vereinigte, war kein langes Leben beschieden; während Schweden bald wieder die Union verließ, konnte Norwegen, daß im Innern geschwächt und wirtschaftlich völlig der Hansa botmäßig war, nur schwache Versuche unternehmen, seine Unabhängigkeit zu behaupten. Es blieb namentlich seit dem Kopenhagener Herrentag von 1536, auch in rechtlicher Beziehung nur noch eine dänische Provinz. Der dänische Einfluß wurde seit der Einführung der Reformation so stark, daß sogar die norwegische Sprache in Vergessenheit geriet. In den schwedisch-dänischen Kriegen war Norwegen stets Kriegsschauplatz, da die Schweden natürlich den ihnen am nächsten liegenden und schwächsten Teil Dänemarks angriffen. Aus dieser Zeit datiert auch die Feindschaft zwischen den beiden Brüdervölkern, während gleichzeitig das lang unterdrückte Nationalgefühl der Norweger zu neuem Leben erwachte. Die Umgestaltung Europas in den Wirrnissen der napoleonischen Aera brachte dann die Trennung des mit Frankreich verbündeten Dänemarks von Norwegen. Aber wenn die norwegischen Patrioten geglaubt hatten, daß nun die Bahn für die Unabhängigkeit frei sei, hatten sie sich getäuscht. Bernadotte, der französische Marschall, der schwedischer Kronprinz geworden war und sich rechtzeitig zu den Widersachern Napoleons geschlagen hatte, forderte als Belohnung für den Anschluß Schwedens an die Verbündeten und als Entschädigung für den Verlust Finnlands den Besitz Norwegens. Dieses war zunächst nicht gesonnen, die Schwedenherrschaft ohne Weiteres hinzunehmen, und verlangte volle Unabhängigkeit. Aber als die Schweden ins Land rückten, mußten die Norweger in die Union willigen, die im Jahre 1814 abgeschlossen wurde.

Diese Vereinigung Schwedens und Norwegens hat gerade einundneunzig Jahre gedauert. Es gab in Norwegen wohl aufrichtige Unionfreunde, aber die Zahl der Anhänger der Unabhängigkeit wuchs von Jahr zu Jahr. Ohne die geschickte und taktvolle Regierung der schwedischen Könige wäre es schon früher zum Bruch gekommen, denn der Reibungspunkte gab es mehr, als der erzwungene Bund ertragen konnte. Schließlich führte die norwegische Forderung eines eigenen, vom schwedischen Außenministerium unabhängigen Konsulatswesens zum Bruch. Als der König von Schweden den dahingehenden Beschluß des norwegischen Stortings zurückwies, und ein neues Kabinett nicht gebildet werden konnte, erklärte die norwegische Volksvertretung, das Land sei ohne gesetzmäßige Vertretung, und erklärte die Union aufgehoben. Die Schweden empfangen dies als Herausforderung, die sie mit demonstrativem Aufgebot von Heer und Flotte beantworteten; aber dann fanden sie sich doch mit dem Schritt Norwegens ab und begnügten sich damit, die Schleifung der norwegischen Grenzfestungen durchzusetzen. Kurz vor Abschluß des Vertrages, der das neue Verhältnis der beiden Länder sanktionierte, hatten die Norweger durch eine Volksabstimmung mit 368.200 gegen 184 Stimmen die Trennung von Schweden erklärt. Eine weitere Abstimmung sprach sich mit überwältigender Majorität für die Monarchie aus, und Prinz Karl von Dänemark, ein Schwiegersohn Eduards 7. bestieg als Haakon 7. den Thron Norwegens. Der kulturelle Aufschwung, den das Land seitdem genommen, wird durch Namen wie Ibsen, Björnson, Kjelland, Jonas und Bernt Lie, Fridtjof Nansen, Amundsen und Sverdrup repräsentiert.

Unsere Sommergemüse.

Die alten Aegypter als Gemüsefreunde. — Rettiche, so groß wie Neugeborene. — Wie die fleischessenden Germanen die vegetarische Kost aufnahmen. — Karl der Große als Freund der Mohrrübe. — Wie alt ist die Blumenkohlzucht? — 70 Bohnenarten.

Ein Volksmärchen der alten Aegypter erzählt, wie sich auf dem Markt von Theben die verschiedenen Gemüse darum stritten, wer das wertvollste unter ihnen sei. „Mir kommt keiner gleich“, sagte die Zwiebel, „denn ich entlocke den Menschen Tränen der Rührung.“ — „Das ist gar nichts“, brummte der Meerettich, „das kann ich noch viel besser“. Und so zankten sie miteinander. Jedes Gemüse prahlte mit seinen Vorzügen, nur der Spargel schwieg in stolzer Zurückhaltung, denn der fühlte sich — und seine zahlreichen Verehrer werden sagen mit Recht — als König der Gemüse. Zum Leidwesen aller Feinschmecker neigt sich die Spargelzeit ihrem Ende zu. Dafür kommen die Tage der Mohrrüben, Erbsen und Bohnen, sodaß die Hausfrau nicht mehr in Sorge zu sein braucht, was sie auf den Tisch bringen soll. Alle diese Gemüse blicken auf eine uralte Vergangenheit zurück. Als besonders große Gemüsefreunde lernt man die alten Aegypter kennen, wenn man die Abbildungen auf den Wänden ihrer Grabstätten betrachtet. Dort haben sich Gurken, Melonen, Bohnen und Rettich zu verlockenden Stilleben vereint. Daß auch die Menschen der Vorzeit ihre Tafel durch Gemüse bereicherten, haben Funde aus der Steinzeit erwiesen. Danach haben die Schweizer Pfahlbauern schon vor 4000 Jahren Gemüse, in erster Linie Erbsen und Mohrrüben, angepflanzt. Wie Plinius berichtet, hat sich Kaiser Tiberius die Mohrrüben für seine Tafel aus Germanien kommen lassen. Wenn der römische Schriftsteller bei dieser Gelegenheit bemerkt, daß der Rettich bei den Germanen die Größe neubgeborener Kinder erreichte, so ist dazu zu sagen, daß es sich um eingeführte Gemüsesorten handelte, die die römischen Eroberer in ihren kleinen Kastellen am Rhein anbauten.

Der an Fleischnahrung gewöhnte Gaumen unserer Vorfahren hat sich nur langsam an die vegetarische Kost gewöhnt. Karl der Große sorgte dafür, daß die Mohrrübe wegen ihrer fleischigen und saftigen Wurzeln in seinem Reich gezogen wurde. Später bildeten sich die Klöster, wie die von Bamberg und Würzburg, zu bedeutenden Pflanzstätten von Küchengewächsen heraus. Noch heute ist Bamberg ein Hauptpunkt der Blumenkohlkultur. Von den rund 120 verschiedenen Kohlarten, die in der Küche verwandt werden, ist der Blumenkohl mit Recht der beliebteste. Wo er zuerst angebaut wurde, ist heute nicht mehr genau nachzuweisen. Doch deuten verschiedene Indizien auf Südeuropa, besonders auf Italien hin. Von Genua, wohin er gegen Ende des 16. Jahrhunderts gekommen sein soll, verbreitete er sich bald über Frankreich und die Niederlande nach Deutschland.

Schon die alten Griechen schätzten den Kohl als wohlschmeckend und gesund. Der ältere Cato feiert ihn geradezu als das beste Gemüse, Im Mittelalter waren alle Kohlarten beliebte Volksnahrungsmittel, die zur Gesundheit und Kräftigung erheblich beitrugen. Es wird erzählt, daß ein Bewohner des Samlandes, der die preußischen Ordensritter auf ihrer Burg zu Walga Kohl essen sah, seinen Landsleuten dringend davon abriet, die Ritter anzugreifen, da es unmöglich sei, einem Volk zu widerstehen, das sich damit begnüge, Gras zu essen. Nicht minder zahlreich als die Kohlsorten sind die Spielarten der Bohnen, von denen man etwa siebzig kennt. Man unterscheidet, um nur einige zu nennen, die Stangenbohne, die Speckbohne, die Puffbohne, die Sau- oder Viehbohne. Zu diesen ist neuerdings auch die in landwirtschaftlicher Hinsicht so wichtige Sojabohne getreten, deren Hauptverbreitungsgebiete in der Mongolei, in China, Japan und Indien liegen, und die zuerst im Jahre 1873, anläßlich der Ausstellung in Wien, nach Europa gelangt ist. Obwohl die Sojabohne großes Anpassungsvermögen an Boden- und klimatische Verhältnisse besitzt, hat sie in Mitteleuropa keine befriedigenden Ergebnisse gezeitigt, da die Vegetationszeit länger als 150 Tage dauert, und die Samen bei uns nicht reifen. Der Nährwert der Sojabohne ist gegenüber dem der anderen Hülsenfrüchte sehr hoch, da sie sehr stark fetthaltig ist. In den ältesten indischen Ritualtexten war der Bohnengenuß während der Zeit, in der sich der Opfernde würdig auf das Opfer vorbereitete, verboten; auch Pythagoras untersagte seinen Schülern, Bohnen zu essen. Aehnliche Verbote finden sich auch bei den Römern, wo den Lemuren, den nächtlich umherschweifenden Seelen der Verstorbenen, am 9., 11. und 13. Mai, den sogenannten Lemurien, vom Hausvater um Mitternacht unter bestimmten Formeln neunmal schwarze Bohnen als Opfergabe dargebracht wurden, um die Geister vom Hause fernzuhalten. Aehnliche Totenopfer finden sich bei den Esten, in Skandinavien, in Frankreich und in den Niederlanden. Man hat auch angenommen, daß es sich bei den Verboten des Pythagoras um die bohnenähnlichen Kerne des Lotos handle, die anfänglich ein allgemeines Volksnahrungsmittel bildeten, jedoch nach Aufnahme der Pflanze in den Kultus als verbotene Speise galt. Die Griechen wurden durch Alexander dem Großen mit einer aus Vorderindien stammenden Bohnenart bekannt, die unter Karl dem Großen auch nach Deutschland kam.

Ziffern, die überraschen.

Nicht Deutschland, Australien hat die meisten Auslandsschulden. — Kanada profitiert mehr vom Fremdenverkehr als die Schweiz.

Wer den soeben erschienenen Rechenschaftsbericht der Wirtschaftsabteilung des Völkerbundes über das Jahr 1928 durchblättert, wird in dem statistischen Zahlenmaterial eine Reihe von Angaben finden, die zu der allgemein herrschenden Ansicht in schroffsem Widerspruch stehen. So waren, auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, nicht etwa die Vereinigten Staaten von Amerika das Land, das dem Ausland das meiste Geld geliehen, sondern die Niederlande, denen Frankreich und Großbritannien folgen. Der an das Ausland am meisten verschuldete Staat war, relativ betrachtet, nicht etwa Deutschland, sondern Australien, dem sich Deutschland, Argentinien, Norwegen und Ungarn anschließen. Was den höchsten Schuldbetrag betrifft, so stand Deutschland mit der Gesamtsumme von 4.481.400.000 Mark an der Spitze, an zweiter Stelle Australien mit 1.121.400.000 Mark. Die höchsten Zinslasten infolge Auslandsverschuldung hatten nicht etwa die Europäer zu tragen, da die meistverschuldeten europäischen Nationen je Kopf der Bevölkerung nur 8,4 bis 21 Mark aufzubringen hatten, sondern Australien, Neuseeland, Kanada, Argentinien und Südafrika, denn die Bürger dieser spärlich bevölkerten Länder mußten je 42 bis 126 Mark aufbringen. Die größte Nettoeinnahme an Zinsen und Dividenden wurde ferner auch 1928 von Großbritannien erzielt, mit den Rekordziffern von 5.925.400.000 Mark und 2.868.600.000 Mark. Obwohl man den Vereinigten Staaten von Amerika gewiß nicht den Vorwurf machen kann, daß sie im Ausbau ihrer Handelsflotte lässig gewesen seien, stehen sie doch bezüglich der Einnahmen aus Seefrachten erst an zweiter Stelle und werden hier von Großbritannien übertroffen, das im Jahre 1928 2.759.400.000 Mark Frachteinnahmen im Schiffsverkehr erzielte, während die gleichen Einnahmen für die Vereinigten Staaten 1.423.800.000 Mark und für Deutschland 247.800.000 Mark betrugen, es folgten dann Norwegen, Italien und Schweden. Kanada endlich zog aus dem Fremdenverkehr überraschenderweise erheblicheren Nutzen als die Schweiz, das klassische Land der Fremdenindustrie. Die vom Fremdenverkehr am meisten begünstigten Länder sind, der Reihe nach, Frankreich, Italien, Kanada und dann erst die Schweiz.

Wojewodschaft Schlesien.

Der Pfingstochse.

Ein alter deutscher Volksbrauch.

„Aufgedonnert wie ein Pfingstochse" pflegt man von einem Menschen zu sagen, der sich in geschmackloser Uebertreibung herausputzt. Dieses Sprichwort vom Pfingstochsen sprach ursprünglich von einer „Pfingstbraut". Erst später ist, aus Gründen der Galanterie und um eine drastischere Wirkung zu erzielen, der ungeschlachte Ochse an die Stelle der zarten Braut getreten. Der Pfingstochse selbst, der dem lächerlichen Geckentum seinen Namen leihen mußte, ist aber von Haus aus durchaus keine lächerliche Erscheinung, sein Pfingstschmuck vielmehr das Ueberbleibsel eines uralten heiligen Brauchs altgermanischer Götterverehrung, die im Pfingstfest vor allem ein Fest der Hirten- und Landbevölkerung sah. Hieraus erklärt sich auch, daß das Rind, das ja dem Göttervater Wotan, dem Schützer des Ackerbaus und der Viehzucht, heilig war, in den Pfingstbräuchen eine wichtige Rolle spielte. Ochsen, Kühe und Kälber, die man beim festlichen Pfingstaustrieb mit allerlei Putz von Blumen und frischem Grün schmückte, wurden im festlichen Aufzug herumgeführt um am Marktplatz angebunden zu werden und der herbeiströmenden Menge als Augenweide zu dienen. Dieses Treiben ahmten dann die Metzger in den mittelalterlichen Städten nach. Da aber oft hier für einen großen Viehauftrieb nicht genügend Platz vorhanden war, begnügte man sich schließlich damit, am Pfingstfest einen besonders schönen und fetten Ochsen auszustellen, den man als Vertreter der ganzen Viehherde umso bunter und reicher mit Blumen und Bändern schmückte. Und da Wotan neben Pferden vorzugsweise Rinder als Opfer dargebracht wurden, entsprach es nur der Tradition, daß der buntgeputzte Prunk- und Prachtochse des Festes schließlich geschlachtet wurde. Im Laufe der Zeit führte das zu einer üblen Verquickung symbolischen Festbrauches und profaner Zwecke praktischen Erwerbslebens. Der geschmückte Ochse wurde immer mehr ein Mittel, die Kundschaft anzulocken, auf die der Anblick des prächtigen Mastochsen appetitanreizend wirkte, und da es überdies oft genug geschah, daß gewissenlose Schlächter den Prachtochsen wohl zeigten, an seiner Stelle aber eine alte Kuh schlachteten und deren Fleisch als Festbraten verkauften, wollte das Publikum schließlich begreiflicherweise vom Pfingstochsen nichts mehr wissen.

Eine Hauptkommission für Kultus und Unterricht.

Beim schlesischen Wojewodschaftsamte wurde eine Kommission für Kultus und Unterricht gebildet, in die nachstehende Herren berufen wurden: Dr. Regorowitsch, Abteilungsvorstand als Vorsitzender, als Beisitzer Herr Imiela, Pfarrer Kupilas, die Herren Ligon, Kudlicki, Hangold, Olczewicz, Pszczolka, Syska, Szalinski und die Damen Nitsch und Tomczak. Die Aufgabe der Kommission wird sein die Beaufsichtigung der kulturellen und Aufklärungsarbeit auf dem Gebiete der Wojewodschaft Schlesien, die Ausbildung von entsprechenden Kräften zur Aufklärungsarbeit, die Kontrolle der Geldmittel die für Erziehung und Aufklärungsarbeit von der Wojewodschaft, von den Selbstverwaltungskörpern und von den öffentlichen Spenden, sodaß sie zielgemäß und ausschließlich zur Erziehung und Aufklärung verwendet werden. Die Hauptkommission wird Bezirks- und städtische Kommissionen einsetzen.

Kredite für Handwerker der Wojewodschaft Schlesien.

Die Filiale der Bank Gospodarstwa Krajowego in Kattowitz hat folgende Summen durch Vermittlung der kommunalen Sparkassen der Wojedwodschaft als Kredite für das Handwerk genehmigt. Im Januar hat die Filiale Handwerkerkredite in der Höhe von 437.000 Zloty bewilligt. Aus eigenen Mitteln wird die Filiale weitere Kredite in einem Betrage von 900.000 Zloty zusammen 1,337.000 Zloty bewilligen.

Ueberdies hat die Filiale der Bank Gospodarstwa Krajowego in Biala eine Summe von 163.000 Zloty für Kredite überwiesen, sodaß beide Bankfilialen in der ersten Hälfte dieses Jahres den Handwerkern Schlesiens eine Kredithilfe im Gesamtbetrage von 1,500.000 Zloty zukommen ließen.

Bielitz

Skisektion Makkabi.

Abteilung Touristik:

9. Klubtour: 2-Tagstour. Treffpunkt Sonntag, den 8. d. M. 5 Uhr 20 Min. Hauptbahnhof Bielsko, Abfahrt 5 Uhr 41 Min. Cieszyn. Ausflugsbillet Cieszyn lösen! Tour: Bielsko — Cieszyn — Ostrawica — Ostrauer Hütte — Lyssa Hora — (Uebernachtung) — Weißes Kreuz — Grun — Althammer. Grenzübertritt erforderlich! Führung: B. Wiener.

10. Klubtour: 2-Tagstour. Treffpunkt Sonntag, den 8. d. M. 7 Uhr 35 Min. Hauptbahnhof Bielsko, Abfahrt 7 Uhr 55 Minuten. — Tour: Bielsko — Ernsdorf — Blatnia — Brenna — Rownica (Uebernachtung) — Tokarnia — Salmopol — Szczyrk. Kosten ca. 8 bis 10 Zloty. Führer: Karl Huppert.

11. Klubtour: Tagestour. Treffpunkt, Montag, den 9. d. M. 6 Uhr 15 Min. Hauptbahnhof Bielsko. Abfahrt 6 Uhr 32 Min. Ausflugsbillet Milowka lösen! — Tour: Bielsko — Wengierska Gorka — Prusow — Boracza — Rancza. Kosten 5 bis 6 Zloty. Führung: Hanns Machauf. Gäste willkommen.

Schülerwohnungen. Die Direktion des Staatsgymnasiums mit deutscher Unterrichtssprache in Bielitz teilt mit: Alle jene Familien, die Schüler der Anstalt in Kost und Quartier haben und nehmen wollen, werden ersucht, in der Direktionskanzlei vorsprechen und ihre Adresse angeben zu wollen, da der Direktion laut den bestehenden Vorschriften die Kontrolle über die Schülerwohnungen zusteht.

Kattowitz.

Notlandung eines Flugzeugs bei Kattowitz.

Am Donnerstag flog von Warschau ein Passagierflugzeug, Typ „Junker" ab, das von Warschau über Kattowitz nach Krakau fliegen sollte. Im Flugzeug befanden sich vier Passagiere. Ein Kilometer von dem Kattowitzer Flugplatz hörte der Motor auf zu funktionieren, der Pilot wollte sofort landen, konnte aber keinen entsprechenden Landungsplatz finden. Das Flugzeug zerschellte an einem Telegraphenmast. Zum Glück erlitten die Passagiere keinen Schaden.

Vermißte Personen.

Am 27. Mai dieses Jahres, um 4 Uhr nachmittags, entfernte sich vom Elternhaus in Siemianowitz ul. Pocztowa 5, der 20 Jahre alte Arbeiter Richard Krzypiec. Er kehrte bis zur Zeit nicht zurück. Der Vermißte ist von hohem Wuchs, starkem Körperbau, länglichem Gesicht, Haare dunkelblond, Augen grau, Zähne gesund. Er spricht deutsch und polnisch und war bekleidet mit einem blauen Jacket und schwarzer Hose.

Am 28. Mai dieses Jahres, um 8 Uhr abends, entfernte sich vom Elternhaus der 15 Jahre alte Bruno Kaczmarczyk in Siemianowitz ul. Mickiewicza 19. Der Vermißte ist Klempnerlehrling. Er ist bis zur Zeit nicht zurückgekehrt. Personenbeschreibung: Größe 152 Zentimeter, strakem Körperbau, Haare rötlich, Gesichtsfarbe weiß, Zähne gesund, Nase stumpf. Er war bekleidet mit einem dunkelblauen Anzug, heller Mütze und schwarzen Halbschuhen.

Mitteilungen welche zur Feststellung des Aufenthaltsortes der Vermißten beitragen können, sind an das nächste Polizeipostenkommando zu richten.

Ein Dieb aus dem Fenster gestürzt und verletzt.

Die Polizei in Rozdzin kam dem Haupttäter, der in der letzten Zeit im Kattowitzer und Schwientochlowitzer Kreise verübten Telephondrahtdiebstähle auf die Spur. Es ist dies der 26 Jahre alte Arbeiter Maximilian Pilarek in Rozdzin, ul. Janowska 1. Als die Polizei in die Wohnung des Diebes eintrat, sprang Pilarek aus dem ersten Stockwerk auf die Straße heraus. Dabei erlitt er einen Knöchelbruch am rechten Bein. Darauf wurde er in das Krankenhaus in Rozdzin eingeliefert und verbleibt daselbst bis zur Genesung unter polizeilicher Bewachung.

Fundgegenstände. Auf dem Ringplatze in Kattowitz wurde eine Aktentasche gefunden, in der sich 2 paar Badehosen, 1 Handtuch, eine Tube Creme und zwei Preistafeln der Firma „Alfa-Astra" befanden. Die Gegenstände sind am Magistrat abzuholen.

Ein Betrüger verhaftet. Der frühere Herausgeber der Zeitschrift „Polska Pazifisticzna" Ignaz Stachowiak wurde wegen Betrügereien zum Schaden mehrerer größerer Firmen in Kattowitz verhaftet und den Gerichtsbehörden überstellt. Der Genannte hat von den Firmen und Privatpersonen größere Anleihen aufgenommen. Als Sicherung übergab er Wechsel oder Schecks, die jedoch keine Deckung hatten. Sämtliche Geschädigte Firmen und Personen, die in dieser Angelegenheit Aufklärung geben können, melden sich im Kriminalamt in Kattowitz Zimmer 99.

Selbstmord. Der 49 Jahre alte Bergmann Albert Flak, welcher im Knappschaftslazarett in Siemianowitz sich im Krankenzustande befand, verübte Selbstmord. Flak sprang aus dem Fenster des zweiten Stockwerkes herunter. Er wurde mit einem Schädelbruch aufgefunden. Der Tot trat auf der Stelle ein. Nach Aussage des Arztes, war die Ursache zu diesem furchtbaren Schritt eine Nervenzerrüttung des Kranken.

Beim Baden ertrunken. Der 17 Jahre alte Josef Moscik ist beim Baden in einem Teiche in Eichenau ertrunken. Er wurde eine halbe Stunde nach dem Vorfall aus dem Wasser gezogen. Die vorgenommenen Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Die Jagd nach einem Banditen. Zwei Polizeifunktionäre haben auf den Feldern zwischen der ul. Krakowska und der Halde der Uthemannhütte in Schoppinitz den 19 Jahre alten Friedrich Makosz verfolgt, welcher wegen einem Raubüberfall auf die Person des Viktor Oles aus Janow von den Behörden gesucht wurde. Zwei hinter dem Flüchtigen nachgesandte Schüsse der Funktionäre sind fehlgegangen. Im weiteren Verlauf der Verfolgung wurde der Bandit festgenommen.

Dreißig Anzüge gestohlen. In der Nacht zum Freitag sind unbekannte Diebe in die Werkstatt des Schneiders August Juraszek in Kattowitz eingedrungen. Die Diebe haben dreißig komplette Anzüge sowie eine größere Menge von Stoffmaterial gestohlen. Der Wert der gestohlenen Gegenstände ist zur Zeit noch nicht abgeschätzt. Die Polizei hat eine energische Nachforschung nach den Dieben eingeleitet.

Königshütte.

Von der Straßenbahn überfahren. Auf der ul. Katowicka neben dem Hüttenteich wurde von dem Straßenbahnwagen Nr. 216 der Motorradfahrer Ernst Hill überfahren. Zum Glück erlitt der Motorradfahrer keinerlei Verletzungen. Dagegen wurde das Motorrad erheblich beschädigt. Die Schuld an dem Unfall trägt der Motorradfahrer selbst.

Ein Betrüger verkauft Farbwasser anstatt Likör. Der 28 Jahre alte Emanuel Kozik, von Beruf Maurer erschien in der Wohnung des Sigmund Franczak in Königshütte und offerierte vier Flaschen Likör zum Preise von 12 Zloty, die Franczak kaufte. Der Betrüger entfernte sich darauf. Als Franczak eine Flasche öffnete bemerkte er, daß anstatt des Likörs ein Farbwasser sich in der Flasche befunden hat und er einem Betrüger zum Opfer gefallen ist. Kozik wurde von der Polizei erruiert und verhaftet.

Lublinitz.

Ein Deserteur festgenommen. In Schlesisch Herby wurde der Soldat Peter Grabowiecki vom 7. Feldartillerieregiment in Czenstochau wegen Desertion verhaftet. Er wurde seinem Stammregiment zugeführt.

Pleß

Brandstifter verhaftet. Die Polizei in Pleß verhaftete wegen versuchter Brandstiftung den Hausbesitzer Stanislaus Windusz und den Schuhmacher Johann Palka. Palka hatte im Hause des Wintusz eine Schuhmacherwerkstatt. Der Hausbesitzer überredete den Mieter das Haus anzuzünden, damit er eine hohe Versicherungssumme erhalten kann. Zu diesem Zweck hat Palka auf den Dachboden eine Kerze in der Nähe von einem Gebund Stroh aufgestellt und angezündet. Ueberdies hat er in der Nähe der Kerze eine mit zwei Liter Benzin gefüllte Schweinsblase und eine mit einem halben Liter gefüllte Hautblase aufgestellt. Das Vorhaben wurde von dem Mieter Otremba verhindert, welcher unverzüglich der Polizei die Anzeige erstattete. Im Laufe des Verhöres hat Palka sich zur Schuld bekannt und erklärte, daß ihn der Hausbesitzer Wintusz, die zu der Brandstiftung benötigten Gegenstände geliefert hat. Ferner hat er ihm einen Teil der Versicherungssumme als Entgeld versprochen. Die Brandstifter befinden sich im Gerichtsgefängnis.

Schwientochlowitz

Körperverletzung

Während einer Tanzunterhaltung des Hallerverbandes in Schwientochlowitz entstand zwischen einem gewissen Michael Oblong und Radzicz aus Eintrachtshütte ein Streit. Der Streit artete in Tätlichkeiten aus, wobei Oblong seinen Gegner mit einem harten Gegenstand erhebliche Verletzungen beifügte. Darauf entfernte sich Oblong in der Richtung nach Königshütte. Von diesem Vorkommnis wurde die Königshütter Polizei verständigt, die unverzüglich zwei Polizeifunktionäre zur Festnahme des Oblong aussandte. Als die Funktionäre auf der ul. Wolnosci in Königshütte den Oblong festnehmen wollte, stieß er den einen Funktionär mit der Faust in die Brust und flüchtete. Auf den Anruf des zweiten Funktionär stehen zu bleiben reagierte nicht Oblong. Daher war der Funktionär veranlaßt gegen Oblong von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. Dies veranlaßte Oblong stehen zu bleiben, worauf er in der Nähe des jüdischen Friedhofes in Königshütte verhaftet und ins Kommissariat abgeführt wurde.

Schwerer Autounfall. Auf der Chaussee in Brzezina wurde von dem Führer Wilhelm Sowa der 9 Jahre alte Paul Stolarski überfahren. Der Knabe stürzte so unglücklich auf die Straße, daß er sich einen Schädelbruch zugezogen hat. Der Chauffeur desselben Autos hat den Knaben in das Krankenhaus in Siemainowitz eingeliefert. Die Schuldfrage ist zur Zeit noch ungeklärt.

Tötlicher Betriebsunfall. In der Koksanstalt der Falvahütte in Schwientochlowitz wurde der Arbeiter Lange, als er an einer Leine angebunden sich in einer 12 Meter tiefen Grube befand, von Erdmassen verschüttet. Als Lange an die Oberfläche gezogen wurde, gab er keinerlei Lebenszeichen mehr von sich. Lange erlitt den Erstickungstod. Die Leiche wurde in die Totenkammer der Falvahütte eingeliefert.

Von einer Schmalspurbahn überfahren. Von der Schmalspurbahn der Ziegelei Königsfeld in Nowa-Wies wurde die 6 Jahre alte Marie Stochnol und ihr 3-jähriger Bruder Heinrich überfahren. Das Mädchen erlitt leichtere Verletzungen, dagegen wurde dem Knaben die rechte Hand abgefahren. Ueberdies erlitt er schwere Kopfverletzungen. Beide wurden in das Hüttenkrankenhaus in Nowy Bytom übergeführt. Die Schuldfrage ist nicht geklärt.

Autounfall. Infolge unvorsichtigen Fahrens ist der Radfahrer Willibald Weiser aus Königshütte auf der ul. Ravy in Schwientochlowitz unter das halbschwere Lastenauto Sl. 10614 geraten. Der Radfahrer erlitt einen rechten Unterarmbruch und erhebliche allgemeine Körperverletzungen. Er wurde in das Krankenhaus in Schwientochlowitz eingeliefert.

Tarnowitz.

Ueberfall. Auf dem Feldwege zwischen Radzionkau und der Kolonie Viktor wurde die Cäcilie Purgol von einem unbekannten Manne überfallen. Der Unbekannte hat der Purgol eine Hand voll Sand in die Augen gestreut. Darauf versuchte er der Ueberfallenen einen Geldbetrag von 50 deutschen Mark zu rauben. Das Vorhaben wurde jedoch durch einen hinzukommenden Radfahrer vereitelt. Der Bandit ist unerkannt entkommen.

Was sich die Welt erzählt.

„Graf Zeppelin“ auf der Rückfahrt nach Friedrichshafen.

„Graf Zeppelin“ der in Sevilla um 5.5 Uhr M. G. Z. landete, und 17.25 Uhr wieder aufstieg, befand sich vier Uhr früh östlich von Alicante.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ überflog um 11.15 Uhr die Südfranzösische Hafenstadt Marsaille. In einem Telegramm an den französischen Luftfahrtminister teilte Dr. Eckener mit, daß das Luftschiff gegenwärtig nur langsam vorwärts komme, da es mit starken Südost-Winden zu kämpfen habe.

Schneefälle in Marokko.

Paris, 6. Juni. Während des in ganz Marokko herrschenden Unwetters ist gestern, zu dieser Jahreszeit eine beispiellose dastehende Tatsache 100 Kilometer südlich von Fer Schnee gefallen.

Großfeuer auf der Germaniawerft in Kiel.

Kiel, 6. Juni. Auf der Germaniawerft in Kiel entstand heute vormittags gegen halb zehn am Motorprüfstand ein Feuer, das raschen Umfang annahm. Der Berufsfeuerwehr und der Werftfeuerwehr gelang es das Feuer nach einer halben Stunde auf seinen Herd zu beschränken. Der Prüfstand war vor einiger Zeit schon einmal von einem Feuer heimgesucht worden.

8 Tote bei einem Brückeneinsturz in Italien.

Rom, 6. Juni. Wie der Expreß aus Cuneo (Piemont) berichtet, stürzte beim Bau einer Eisenbahnbrücke an der Strecke Turin ein Bogen der Brücke ein und riß im Sturze die Arbeiter mit in den darunter befindlichen Schlund. Um die Leichen der Arbeiter zu bergen, mußte der Fluß zum Teil trocken gelegt werden. Bisher sind 8 Leichen aus den Trümmern hervorgezogen worden. Ein Arbeiter wurde mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht.

Raubüberfall auf eine Sparkasse.

Gestern vormittag drangen zwei bewaffnete Männer in die Nebenstelle Poppelau der Kreisspar- und Girokasse Oppel ein und rissen rund 7000 Mark an sich, worauf sie in einem bereit stehenden Auto flüchteten. Auf der Flucht wurde der Wagen jedoch beschädigt und die Verbrecher flüchteten mit dem Gelde in den Wald. Die Polizei verfolgt die Spur der Einbrecher.

Hitzwelle in den Vereinigten Staaten.

Eine Hitzwelle in den Vereinigten Staaten hat mehrere Todesopfer gefordert.

Ein amerikanisches Flugzeug ins Meer gestürzt.

Ein amerikanisches Verkehrsflugzeug stürzte gestern ins Meer in der Nähe der Großstadt Boston an der Ostküste der Vereinigten Staaten. Die Passagiere erreichten schwimmend das Ufer, wurden jedoch ebenso wie die beiden Piloten des Flugzeuges bei dem Unfall verletzt. Die Verletzungen eines Passagiers sollen lebensgefährlich sein. Das Flugzeug selbst ging in den Fluten unter.

Marburger Ferienkurse.

Wie alljährlich werden auch in diesem Jahre in den Räumen der Philipps-Universität zu Marburg a. d. Lahn und zwar vom 4.—30. August Ferienkurse veranstaltet. „Deutsche Kunst und Literatur“ lautet das Thema des Hauptlehrganges. Für seine Behandlung sind gerade in Marburg die günstigsten Voraussetzungen gegeben, weil hier das erst vor kurzem eröffnete, in Deutschland einzigartige staatliche Forschungsinstitut für Kunstwissenschaft mit seinen ausgezeichneten Lehrkräften und Lehrmitteln den Kursen zur Verfügung steht. Es werden alle wichtigen Fragen der deutschen Kunst und Literatur in wissenschaftlich vertieften Vorlesungen behandelt, die aber keine besondere fachliche Vorbildung voraussetzen und sich an die geistig Lebendigen aller Volkskreise und Völker wenden. Außer Marburger Professoren und Dozenten kommen angesehene auswärtige Gelehrte und Fachleute zu Wort. Es sprechen unter anderen Prof. Dr. Erich Rothacker-Bonn, Prof. Dr. Richard Hamann-Marburg, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Wilhelm Pinder-München, Prof. D. Hans Freiherr von Soden-Marburg, Dr. h. c. Rudolf Binding, Prof. Dr. Hans Naumann-Frankfurt und der Vorsitzende des deutschen Werkbundes Dr. W. Riezler-Stettin. Die Vorlesungen über Musik finden in mehreren von den besten Marburger und auswärtigen Kräften bestrittenen musikalischen Abenden ihre praktische Ergänzung. Gesellige Veranstaltungen, Führungen, Ausflüge usw. sind reichlich vorgesehen. Den Abschluß bildet eine siebentägige, fachkundig geführte Studienfahrt über Eisenach, Erfurt, Weimar nach Leipzig. Infolge besonders günstiger Vorbedingungen stellen sich die Kosten eines Marburger Ferienaufenthaltes verhältnismäßig niedrig.

Mit näheren Auskünften, ausführlichen Vorlesungsverzeichnissen usw. dient kostenlos die Geschäftsstelle der Marburger Ferienkurse, Marburg-Lahn, Rotenberg 21.

Sportnachrichten

Heute 2 Uhr nachm. Beginn des Intern. Tennisturnieres.

Heute um 2 Uhr nachmittags beginnt auf den Hakoahplätzen das Internationale Tenisturnier unserer heimischen Sportvereine BBSV.—Hakoah. Wie wir bereits gestern mitgeteilt haben ist die Besetzung desselben eine glänzende und dürfte sich das Turnier für unsere Schwesterstädte zu einer sportlichen Sensation gestalten, umsomehr, als nun auch die Nennungen des Tschechoslowakischen Tennisverbandes, der die Herren Benda und Hecht mit seiner Vertretung beauftragt hat, eingelaufen sind. Beide Herren sind in der Rangliste der Tschechoslowakei in der ersten Klasse und dürfte ihre Mitwirkung das Interesse an dem Turnier noch ganz bedeutend heben. Der Beginn des Turnieres ist für 2 Uhr nachm. festgesetzt und müssen die heimischen Spieler, die als Erste ins Feuer geschickt werden, pünktlich zur Stelle sein, damit die Abwicklung der großen Anzahl von Spielen glatt vor sich gehen kann. Die Programme mit dem Auslosungsergebnis liegen bei der Kassa auf. Dortselbst müssen die Teilnehmer auch ihre Legitimationen gegen Erlag der Nenngelder beheben. Daß alle Teilnehmer an dem Turnier als Schiedsrichter und Linienrichter in Anspruch genommen werden, ist selbstverständlich und fordert die Turnierleitung die Spieler auf, einer an sie ergehenden, diesbezüglichen Aufforderung unverzüglich Folge zu leisten. Die Preisverteilung findet Montag nach Beendigung des Turnieres auf dem Hakoahplatz statt. Die Sieger in den einzelnen Konkurrenzen erhalten Erinnerungsplaketten, die Ersten wertvolle Ehrenpreise. Sonntag abends findet im Hotel „Präsident“ eine gemütliche Zusammenkunft aller Turnierteilnehmer statt. Wir werden über den Verlauf des Turnieres ausführlich berichten.

Fußball zu Pfingsten.

Als einziges Wettspiel unserer heimischen Sportvereine trägt die Hakoah am Pfingstmontag ihr fälliges Meisterschaftsspiel gegen den vorjährigen oberschlesischen Meister „Naprzod“ Lipiny aus. Die Chancen, die Hakoah gegen diesen Gegner hat, sind sehr gering, doch wird sie mit Eifer und Ambition bemüht sein, ein möglichst gutes Ergebnis aus diesem Treffen herauszuholen.

Der BBSV. spielt am zweiten Feiertag in Kattowitz gegen den 1. F. C., der in seiner Spielweise, der des BBSV. sehr ähnlich ist. Es dürfte daher einen gleichwertigen und fairen Kampf geben, wobei der 1. F. C. auf eigenem Boden die besseren Chancen hat. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß der BBSV. seine Anhänger mit einem vorteilhaften Ergebnis überrascht. — Von den A-klassigen Vereinen spielt Biala-Lipnik in Rosenberg gegen den slowakischen Verein K. S. Kuzomberoy und dürfte den heimischen Sport würdig vertreten. Der D. F. C. Sturm pausiert und veranstaltet einen Pfingstausflug, der Sportklub Bielitz trägt in Oberschlesien ein Freundschaftsspiel aus.

Die Europameisterschaften im Boxen in Budapest.

In Budapest begannen Mittwoch die Kämpfe um die Europameisterschaft im Boxen, die in Anwesenheit des Präsidenten Horthy feierlich eröffnet wurden. An den Kämpfen nehmen gegen 100 Boxer aus 17 europäischen Staaten teil. Die Eröffnung wurde durch das Radio übertragen und jeder Vertreter der einzelnen Staaten sprach ein paar Worte in seiner Muttersprache ins Mikrophon.

Der erste Kampfabend brachte uns bereits einen Erfolg, da der Oberschlesier Gorny nach schönem und erbitterten Kampf seinen Gegner Fuchs (Deutschland) einen ernsten Kandidaten auf den Europameistertitel geschlagen hat. Gornys Chancen Europameister seiner Klasse zu werden sind dadurch bedeutend gestiegen. Den zweiten Erfolg holte sich Konarzewski, der den Ungarn Koery ohne besondere Anstrengung schlug. Dagegen verloren Stenpniak gegen Szeles (Ungarn) und Stibbe gegen Gourewitsch (Finnland). Stibbe verlor durch technischen k. o. da er durch seinen riesenhaften Gegner aus dem Ring geschleudert wurde und verletzt nicht weiter kämpfen konnte.

Die anderen Kämpfe gaben folgende Ergebnisse:

Fliegengewicht: Lungu (Rumänien) schlägt Copak (Oesterreich).

Federgewicht: Parafini (Italien) schlägt Jochton (Finnland).

Leichtgewicht: Backava (Finnland) schlägt Heyert (Oesterreich.)

Edlund (Schweden) schlägt Resch (Finnland) k. o.

Halbmittelgewicht: Besselmann (Deutschland) schlägt Resch (Finnland) k. o. Desio (Italien) schlägt Balasz (Ungarn).

Mittelgewicht: Johannson (Norwegen) schlägt Kunora (Estland), Leidmann (Deutschland) schlägt Priem (Oesterreich) durch techn. k. o.

Den zweiten Abend kämpfen:

Forlanski — Trombetta (Italien).
Sewerynniak — Held (Deutschland).
Majchrzycki — Delm (Norwegen.)
Wieczorek — Szigety (Ungarn).

Auch aus diesen Kämpfen dürften einzelne der polnischen Boxer als Sieger hervorgehen. Den schwersten Kampf hat Forlanski, der gegen den Kandidaten auf den Europameistertitel Trombetta trifft.

Deutscher Triumph beim tschechischen Königsaal-Rennen.



Der Sieger: Hans von Stuck auf Austro-Daimler siegte in der Rennwagenklasse des PragerKönigsaal-Rennens in Rekordzeit Erster in der Sportwagenklasse wurde Carraciola auf Mercedes.

Humor des Tages.

Preissenkung oder Lohnsenkung? das ist die Frage, an der unser ganzes Wirtschaftsleben hängt.



Beide: „Bitte, nach Ihnen!“

Amerikanischer Humor.

Frau A: „Sie strahlen ja ordentlich vor Freude, meine Liebe. Haben Sie gute Nachrichten von zuhause erhalten?“ — Frau B: „Ausgezeichnete! Mein Mann hat soeben einen Nervenzusammenbruch erlitten, und wir müssen deshalb ein Jahr in Florida leben“.

*

In einem Tanzlokal vermißte ein Gast seine Brieftasche mit 600 Dollars. Er stieg sofort auf einen Stuhl und rief mit Stentorstimme in den Saal: „Gentlemen! Ich habe meine Brieftasche, die 600 Dollars enthielt, verloren und sichere dem, der sie findet, eine Belohnung von 60 Dollars zu“. — Da ertönt eine Stimme aus der Menge: „Ich biete 75 Dollars“.

Die Frau und ihre Welt.

Kinder, Eltern, Lehrer.

Obgleich das Verhältnis zwischen Schule und Haus auch heute noch viel zu wünschen übrig läßt, obgleich es in den Großstädten noch häufig vorkommen mag, daß sich Klassenlehrer und Eltern überhaupt persönlich gar nicht kennen, so darf aus der Erfahrung heraus doch auch wieder behauptet werden, daß im allgemeinen die Eltern heute in näherer Verbindung mit der Schule leben als früher. Für die Grundschule trifft diese erfreuliche Feststellung wohl noch besonders zu. Es ist hauptsächlich die Mutter, die heute vielfach den Gang zur Schule macht, um dort ihrer kleinen Kinder Schicksal weiter zu verfolgen und auch etwas von dem neuzeitlichen Schulleben kennen zu lernen. Die Eltern können den Gang zur Schule umso lieber und unbefangener tun, als es auch dem heutigen gewissenhaften Lehrer nur erwünscht sein wird, mit der Familie in steter Fühlung zu bleiben. Die gegenseitigen Aussprachen zwischen Eltern und Lehrern sind fast immer ertragreich. Da kann von beiden Seiten, manches Mißverständnis weggeräumt werden. Es fehlt freilich auch nicht an Fällen, wo es zu ärgerlichen Meinungsverschiedenheiten, ja Zusammenstößen kommt, zu bedauerlicher Entfremdung beider Teile. Aber auch da, wo man äußerlich glatt, scheinbar überzeugt auseinandergeht, da bleibt nicht selten im geheimen ein ungeklärter Rest übrig, es lebt noch manchmal die Ueberzeugung weiter, daß der andere Teil nicht recht gesehen und zutreffend geurteilt hat. Meist werden es die Eltern sein, besonders die Mütter, die mit der Meinung von dannen gehen, daß ihr Kind doch falsch eingeschätzt, daß es verkannt wird. Woraus erklärt sich dieser Umstand? Wer beurteilt das Kind treffender, die Eltern oder der Lehrer?

Die Mutter wird natürlich behaupten, daß sie ihr Kind am besten kennt und es spricht ja auch viel dafür. Die Mutter hat ihr Kind von klein auf und fast immer um sich, jedenfalls mehr als der Lehrer, der es nur an einigen Stunden des Tages sieht und der die Klasse ja auch manchmal wechselt. Die Mutter hat also viel mehr Gelegenheit, ihr Kind zu beobachten. Dazu kommt, daß sich ihr gegenüber das Kind ganz anders gibt als in der Schule, wo die Gegenwart der andern Kinder, ferner die immerhin fremde Person des Lehrers, das ganze Schulleben daran hindert, offen aus sich herauszugehen, sich aufrichtig zu geben. Der Mutter aber erschließt sich das Kind ganz und gar, zu ihr kommt es mit seinen großen und kleinen Freuden und Nöten, da gibt es sich, wie es eben denkt und fühlt. Dieser unbefangenen Hingabe kommt die große, die fast immer aus der Liebe heraus gesteigerte Teilnahme der Mutter entgegen. Sie trägt ihr Kind immer im Herzen, sie hat für alle seine Lebensregungen einen empfänglichen Sinn, sie will beobachten und erforschen, sie möchte ein möglichst vollkommenes Bild ihres Kindes erlangen. Die Mutter erkennt ihr Kind auch in seiner gesamten Persönlichkeit, nicht nur wie es lernt, was es kann, sondern auch wie es sonst in seiner ganzen Art ist, sie erlebt und kennt seine Charaktereigentümlichkeiten, seine Stärken und Schwächen; aus der Vererbung, aus der Familiengeschichte wird ihr mancher kindliche Wesenszug klar.

Der Lehrer steht der Mutter von vornherein in zweifacher Beziehung nach. Er hat eine ganze Klasse zu betreuen, hat sie nur ein Jahr vor sich, im günstigsten Falle einige Jahre. Da kann ihm wohl mal das eine oder andere, aber nicht jedes Kind so nahe kommen wie der Mutter. Sodann fehlt im aber doch bei aller Menschenliebe das Mutterherz. Er wird nicht mit der ganzen Liebe und tiefen Teilnahme einer Mutter allen Aeußerungen seiner Schüler nachgehen, eben auch darum nicht, weil auch das Kind das herausfühlt und in einer gewissen Entfernung zum Lehrer bleibt. Der heutige Lehrer ist zwar vom Gedanken durchdrungen, daß er nicht nur zu unterrichten, sondern auch zu erziehen hat; er wird sich auch die größte Mühe geben, die ganze kindliche Persönlichkeit kennen zu lernen und zu bilden, aber sein Beruf bringt es doch mit sich, daß er seine Aufmerksamkeit meistens auf den Unterricht verwendet. Er wird daher auch besser als die Eltern imstande sein, die Anlagen und Schulleistungen des Kindes zu beurteilen. Vor allem sieht er das Kind unter den vielen andern; er kann leicht vergleichen. Die Eltern sind vielleicht von den guten Leistungen ihres Kindes überzeugt, aber sie sehen doch nur ihr Kind, nicht die ganze Klasse, nicht die andern noch tüchtigeren Kinder. Der Lehrer beurteilt den Schüler als Gemeinschaftswesen. Auch die Mutter hat dazu zwar Gelegenheit, denn sie sieht das Kind täglich im Verhältnis zu seinen Geschwistern, beobachtet es im Spiel mit seinesgleichen. Aber der Lehrer hat das Kind immer in der Gemeinschaft der andern vor sich, immer unter vielen Mitschülern. Dadurch kann er doch eher zu andern und zu treffenderen Urteilen kommen als die Eltern. Wenn ihm die elterliche Einstellung zum Kinde abgeht, dann damit auch ein gewisser Nachteil, nämlich die Neigung, alles beim Kinde schön zu finden, in ihm ein Wunderkind zu erblicken, der Lehrer wird in der Regel unbefangener und deshalb nicht selten richtiger urteilen.

Wer also kennt das Kind am besten? Die Eltern oder der Lehrer? Wir können nicht den einen Teil allein nennen; beide haben reichlich Gelegenheit, das Kind zu beobachten und aus der Erfahrung zum rechten Urteil zu gelangen. Wenn beide Erzieher nicht immer übereinstimmen, liegt es zum großen Teil an der verschiedenen Einstellung und besonders daran, daß die Eltern ihr Kind mehr als Einzelwesen, daheim im Hause kennen lernen, der Lehrer es dagegen mehr als Glied einer größeren Gemeinschaft sieht.

Wenn eine verschiedene Beurteilung so leicht möglich ist, ist die gegenseitige Aussprache umso nötiger. Wenn sie in guter Absicht und mit der nötigen Ruhe geführt wird, werden Eltern und Lehrer dadurch neue Einblicke gewinnen. Irrtümer werden aufgeklärt und beseitigt werden. Es ist nicht nur für das Kind, sondern auch für Eltern und Lehrer am besten, wenn Einigkeit zwischen beiden Erziehern herrscht und nicht das quälende Gefühl im Herzen zurückbleibt, daß das Kind falsch oder etwa gar bewußt ungerecht beurteilt und behandelt wird.

Ein platonischer Harem.

Mit 19 Jahren Ehegatte, Vater, Sultan und Beherrscher von viereinhalb Millionen Menschen zu sein, ist keine Kleinigkeit. Seine Majestät, der Sultan von Marokko, Sidi Mohammed Ben Moulay Yussuf Ben Moulay El Hassan, hat es soweit gebracht. Mit 16 Jahren heiratete er seine Nichte, die ein Jahr jünger war als er. Jetzt ist er 19, sie 18 und bereits ist ein Nachfolger in Gestalt eines anderthalb Jahre alten Sprößlings vorhanden. Der Sultan spricht leidlich französisch, lebt aber im Uebrigen in seinen Privatgemächern wie ein Araber. Mit einer Ausnahme: und diese geht den Harem an. In der Türkei ist diese uralte orientalische Einrichtung zwar der modernen Zeit gewichen, in Marokko aber gilt es noch als Ehrenpflicht des Fürsten, sich einen Harem zu halten. Diese Ehrenpflicht kann unter Umständen sehr unangenehm sein, besonders wenn man, wie der Sultan von Marokko, sich innerlich von diesem Brauche gelöst hat. Er erlaubt sich nämlich nur eine legitime Frau, obwohl ihm nach arabischer Sitte deren vier zustünden. Daneben muß er jedoch wohl oder übel eine gewaltige Anzahl von Haremsdamen ernähren, die noch aus den Zeiten seines Vaters und Großvaters, besonderer Liebhaber dieser Einrichtung, übriggeblieben sind. Es sind ihrer in den vier Schlössern Rabat, Fez, Meknesch und Marrakesch nicht weniger als tausend, davon allein dreihundert in Rabat! Von diesen Frauen haben allerdings fast alle schon die Blüte ihrer Jahre hinter sich — vielleicht stammt daher die Gleichgültigkeit des Fürsten? — denn es sind unter der Regierung des jetzigen Herrschers keine neuen Schönheiten dazugekommen. Im Gegenteil, man hat sogar mit der alten Sitte gebrochen, daß sie nur dann das Serail verlassen dürfen, wenn sie sich mit einem Araber von hohem Rang vermählen; viele von ihnen heirateten gewöhnliche Handwerker oder Geschäftsleute. Auf diese Art hofft sich der Sultan wohl die unangenehme Erbschaft schneller vom Halse zu schaffen. Nur eine der Haremstraditionen hat der Sultan beibehalten, die Sitte „des farbigen Tuches“. Jede der Favoritinnen des Harems hat nämlich eine besondere Farbe, rot, blau oder violett usw. Wünscht nun der Herrscher die Gegenwart einer von ihnen, so läßt er ein seidenes Tuch zu Boden fallen ,das die Farbe der Befohlenen trägt. Das Leben der Serailbewohnerinnen soll unter dem Vater des Sultans nicht immer so üppig gewesen sein, wie man es in den Märchen von 1001 Nacht liest; aus einem Grunde, den man vielleicht nicht vermutet: sie mußten nämlich öfters Hunger leiden! Der Fürst hatte wohl Gefühl für Tradition und weibliche Reize, wohl aber nicht genügende Mittel, die tausendfältige Schönheit entsprechend zu unterhalten; er war vielleicht auch knauserig. Sein Nachfolger hat diesen Mißstand beseitigt und eine menschenwürdigere Ernäherung der Ausgehungerten angeordnet. Allerdings kostet ihn der verbesserte Unterhalt dieses „platonischen“ Harems die hübsche Summe von 8.000.000 Francs im Jahr. Ehrenhalber!

Es geht auch ohne Scheidung.

Eine Dame aus Reims hat ihren Geschlechtsgenossinnen soeben bewiesen, daß man mit einem unliebenswürdigen Gatten sehr wohl fertig werden kann, auch ohne zum Revolver zu greifen oder seine Zuflucht zum Scheidungsrichter zu nehmen. Frau und Mann lebten zusammen wie Hund und Katze. Von morgens bis abends wechselten die beiden unfreundliche Worte. Aber die Frau ertrug alles, bis sich eines Tages der Mann soweit vergaß, ihre Frauenehre anzutasten, indem er sie eines unmoralischen Lebenswandels bezichtigte. Das ging denn doch zu weit. Sie beschloß jetzt endlich zu handeln, aber weit entfernt, den Scheidungsrichter zu bemühen, verklagte sie den Gatten einfach wegen böswilliger Verleumdung. Aber so einfach war die Sache nicht, denn nach französischem Recht darf eine Frau ohne Genehmigung des Gatten nicht klagen. Die Dame wandte sich denn auch an ihren Gatten mit der Bitte, ihr die Erlaubnis zu geben, gegen ihn die Klage wegen Verleumdung anzustrengen, was dieser selbstverständlich verweigerte. Aber dadurch nicht entmutigt, stellte die abgewiesene Frau bei dem Gericht in Reims den Antrag, ihr die Klageerlaubnis zu erteilen, denn das Gericht kann in den Fällen, wo der Gatte aus „Uebelwollen oder Böswilligkeit“ die Klageerlaubnis verweigert, diese von sich aus erteilen. Der wütende Ehegatte legte gegen diese Entscheidung des Gerichts Berufung bei dem Pariser Appellationsgericht ein, das aber dem Gericht in Reims Recht gab, so daß die Frau jetzt die Klage einreichen durfte. Damit ist ein bemerkenswerter Präzedenzfall geschaffen, aus dem die französischen Ehefrauen, sofern sie ihre Neigung für „Leidenschaftsverbrechen“ unterdrücken können, großen Vorteil ziehen können.

Die rauchende Frau — eine Geißel Amerikas.

Es ist noch garnicht solange her, daß in New York, eine rauchende Frau eine Ausnahme bildete, die überall recht unliebsames Aufsehen erregte. Heute ist aus der Ausnahme die Regel geworden, und man darf hinzufügen, daß die Frauen dem Rauchlaster nirgends so unmäßig fröhnen, wie in der Hudsonmetropole. In einem Klub von Schriftstellern und Künstlern galt es als eiserne Regel, daß in den Klubräumen weder Männer noch Frauen rauchen durften, und wenn sich in einem Restaurant eine Frau einfallen ließ, eine Zigarette anzuzünden, so durfte sie sicher sein, daß unverzüglich der Geschäftsführer auf der Bildfläche erschien, um sie höflich und energisch aufzufordern, die Zigarette auszulöschen. Im Staat Massachusetts drohte man sogar mit der Auffrischung des alten „Blue Law“, wonach jede Frau, die in der Oeffentlichkeit rauchend betroffen wurde, die polizeiliche Festnahme zu gewärtigen hatte. Mit der ungehemmten Freiheit der Nachkriegszeit ist man aber heute soweit gekommen, daß man einen Backfisch, der nicht die Zigarette im Munde hat, wie ein wahres Wunder anstaunt. Die jungen Mädchen rauchen ebenso wie die älteren verheirateten Frauen vom frühen Morgen bis zur sinkenden Nacht und lassen den Glimmstengel nicht ausgehen. Hat man sich doch an vielen Frauenhochschulen bereits genötigt gesehen, besondere Rauchzimmer einzurichten, und selbst die Speisewagen der Eisenbahnzüge, die am längsten am Rauchverbot festhielten, können dieses nicht aufrechterhalten. Die Verwaltung hat sich vielmehr genötigt gesehen, das Rauchen während bestimmter Stunden zu gestatten. Wenn immer wieder geklagt wird, daß die „Frauen nicht wie Gentlemen rauchen“, d. h. daß sie nicht die geringste Rücksicht auf andere nehmen, so hat das seinen guten Grund. In jener Zeit, als die Frauen in Amerika noch nicht daran dachten zu rauchen, hätte ein Herr nie gewagt, vor Beendigung der Mahlzeit seine Zigarette in Brand zu setzen. Heute streut sein weiblicher Anhang sorglos Aschenreste und Zigarettenstummel auf den Eßtisch und raucht unaufhörlich, von der Suppe angefangen bis zum Eis, während der Herr der alten Gewohnheit, während des Essens nicht zu rauchen, auch heute noch treu geblieben ist. Bei Ballfestlichkeiten bringen die Frauen heute nur zu oft die Gastgeber zur Verzweiflung, denn die Raucherinnen streuen Asche und Zigarettenreste auf Parkett und Teppiche, was sich der Mann nie erlaubt hätte, bevor ihm die Frau mit dem schlechten Beispiel voranging. Sie haben auch bei den Friseuren durchgesetzt, daß diese ihnen während des Ondulierens das Rauchen gestatten. Ja, selbst in ihren Badezimmern haben sie überall Aschenbecher aufgestellt, um dem Rauchlaster fröhnen zu können, während sie im parfümierten Wasser ihr Bad nehmen. So rühmen sie sich der Zahl der Zigaretten, die sie an einem Tage in Asche verwandeln. Nebenbei gesagt, sind die dünnen Zigarettenetuis aus Gold oder Silber längst nicht mehr Mode. Sie werden heute durch die Pappschachteln ersetzt, die man bequemer transportieren kann und nach Gebrauch kurzerhand wegwirft.

Schreibwut im Flugzeug.

Für fliegende Amerikanerinnen hat die Landschaft keinen Reiz.

Amerikanerinnen haben im Flugzeug nicht das geringste Interesse für die Landschaft. Der Direktor einer Fluglinie, die den Dienst zwischen New York und Boston versieht, führt darüber aus langer Erfahrung lebhafte Klage. Nach seinen Erklärungen wurden während seiner sechsmonatigen Dienstzeit von dem an Bord befindlichen Schreibmaterial 6.000 Blatt Briefpapier und 9.000 Postkarten verbraucht, während weitere 1,500 Blatt Briefpapier von den weiblichen Fahrgästen zur „Erinnerung“ mit nach Hause genommen wurden. „Frauen“, sagt der Direktor, „schreiben an Bord des Flugzeuges ungleich mehr Briefe als alle anderen Fahrgäste. Ich habe mit eigenen Augen gesehen, daß Frauen, die zum erstenmal flogen, ihre Augen auch nicht einen Augenblick vom Schreibpult erhoben und der Szenerie, die ja das Reizvollste einer Flugreise bildet, nicht die geringste Aufmerksamkeit schenkten. In dieser Beziehung wurde im vorigen Monat ein bemerkenswerter Rekord aufgestellt, als dem Steward 50 Briefe übergeben wurden, um am Bestimmungsort der Post ausgeliefert zu werden.“

Schlanke Geschäftsdamen gefragt.

In unserer Zeit, da der Raum so knapp geworden ist, sind korpulente Damen hinter Ladentischen fehl am Ort, weil sie viel zu viel Platz einnehmen. Man hat auch festgestellt, daß diese in den heißen Monaten des Jahres ungleich weniger flink sind als ihre Kolleginnen, die ein geringeres Gewicht haben“. Dieses harte Urteil findet sich in einer Denkschrift von „Sachverständigen für die Prüfung der beruflichen Leistungsfähigkeit“ an eine Tagung in Chicago. Die eine Klasse für sich bildenden robusten Damen von gedrungenem Körperbau werden als „annehmbar“ bezeichnet, während überschlanke Mädchen die Zensur erhielten, daß sie nicht nur hinter dem Verkaufstisch bessere Figur machen, sondern auch in den Fahrstühlen, die in jedem amerikanischen Geschäftshaus vorhanden sind, leichter unterzubringen sind. Eine Ausnahme von der Regel wird nur für die Branche der Schönheitsmittel gemacht, in der alle Maßeeinheiten verwendbar sind, vorausgesetzt, daß die Damen einen Teint ohne Fehl und Tadel haben.

Volkswirtschaft

Abschluß der polnisch-lettisch-estnischen Eisenbahnkonferenz.

In Wilno wurde die polnisch-littisch-estnische Eisenbahnkonferenz abgeschlossen. Gegenstand der Beratungen war die Bearbeitung eines direkten Warentarifs zwischen Polen, Lettland und Estland. Es wurden entsprechende Vorschriften festgesetzt und Tarifbeschlüsse gefaßt. Gegenwärtig sind noch die Arbeiten bei der Tarif-Nomenklatur zu beenden, was im Verkehrsministerium geschehen soll.

Die Willnoer Konferenz ist von großer wirtschaftlicher Bedeutung, besonders für Export- und Importfirmen. Bisher konnte man nämlich bei einem Export nach Lettland oder Estland nur die Frachtkosten auf polnischen Gebiet berechnen. Dasselbe war beim Import der Fall. Nun wurde ein allgemeiner direkter Tarif für alle drei Staaten geschaffen, so daß jede Firma sofort die gesamten Frachtkosten durch Polen, Estland und Lettland wird berechnen können.

Aehnliche Konferenzen zur Einführung direkter Warentarife sollen auch mit Rumänien und der Tschechoslowakei stattfinden.

Zollrückerstattung für die Farbenindustrie.

Die Vertreter der Farbenindustrie haben bekanntlich den Regierungsstellen den Antrag auf Zollrückerstattung beim Export ihrer Erzeugnisse unterbreitet. Letztens hat das Ministerium für Industrie und Handel ergänzende Daten in dieser Frage angefordert. Nachdem es diese erhalten hatte, trat es an die endgültige Prüfung derselben heran und nahm den Wünschen der Farbenindustrie gegenüber einen wohlwollenden Standpunkt ein. Was die Verzollung der aus dem Auslande eingeführten gefärbten Lumpen anbetrifft, so sprach sich das Ministerium im Sinne der Wünsche der Farbenindustrie aus. Die Frage wird jetzt im Finanzministerum besprochen.

Zollrückerstattung für Baumwollgarne

Im Hinblick darauf, daß die Verordnung über die Zollrückerstattung für Baumwollgarne bei der Ausfuhr von baumwollenen Fertigfabrikaten bisher noch immer nicht unterzeichnet worden ist, hat der Verband der Textilindustrie in Polen sowohl an den Ministerpräsidenten Slawek als auch an den Minister Matuszewski Depeschen abgesandt, in denen darauf hingewiesen wird, daß durch die Nichtunterzeichnung der genannten Verordnung die Ausfuhr von Lodzer Waren gehemmt werde.

Estland beklagt sich über deutschen Schmuggelsprit.

Der estnische Innenminister brachte kürzlich sein Bedauern über die ungeheuren Alkoholmengen, die aus Deutschland ins Land eingeschmuggelt würden, zum Ausdruck. Es sollen außerordentliche Gesetze zur Bekämpfung geschaffen werden. Unter Anderen sollen schnellaufende Motorboote verboten werden.

Der Diskontsatz der Bank Polski.

Da die Emissionsbanken im Westen den Diskontsatz ermäßigt haben, wird auch die Herabsetzung des Diskontsatzes der Bank Polski von 7 auf 6,5 Prozent projektiert. Die nächste Sitzung des Rates der Bank Polski findet am 12. Juni statt. Am 11. Juni hält die Kreditkommission des Rates eine Sitzung ab, in der die Herabsetzung des Diskontsatzes besprochen werden wird. Die Entscheidung wird dann dem Rate in seiner Vollsitzung unterbreitet werden.

Polens Auslandskredite.

Im ersten Quartal 1930 haben die polnischen Banken im Auslande Kredite von insgesamt 638,2 Millionen Zloty in Anspruch genommen. Das Hauptkontingent dieser Kredite ist in Höhe von 159,4 Millionen Zloty aus englischen Kapitalquellen geschöpft worden. Das englische Kapital finanziert hauptsächlich die polnische Zucker- sowie die Textilindustrie. An zweiter Stelle steht Deutschland mit 128,7 Mill. Zloty. Abgesehen von der Montanindustrie interessiert sich das deutsche Leihkapital neuerdings auch stark für die polnische Textilindustrie. Auf Frankreich entfallen 91,1 Millionen Zloty und auf Oesterreich, welches namentlich in der Erdöl- und Metallindustrie engagiert ist, kommen rund 64 Millionen Zloty. Die Vereinigten Staaten haben trotz der Anleihebestrebungen Deweys Polen Kredite nur in Höhe von 40,4 Millionen Zloty bereitgestellt. Mit fast derselben Quote, nämlich mit 38,5 Millionen Zloty partizipiert Danzig. Die Kreditquellen der übrigen Staaten sind von den polnischen Banken nicht mehr in so nennenswertem Umfange in Anspruch genommen worden.

Ueberdies macht sich in letzter Zeit an der Warschauer Börse eine stärkere Nachfrage nach polnischen Bank- und Industriewerten durch deutsche und tschechoslowakische Banken geltend, die vermutlich zu einer Aufwärtsbewegung der Aktienkurse führen wird. Bevorzugt sind unter Bankpapieren die „Bank Polski" und „Bank Handlowy", von Industrieaktien stehen Metall- und Zuckerwerte prosperierender Unternehmungen im Vordergrunde des Interesses. Im Zusammenhang mit dem steigenden Börseninteresse des Auslandskapitals rechnet man mit einer wahrscheinlichen Rückwanderung des polnischen Kapitals, welches aus der einheimischen Wirtschaft nach dem Auslande abgeflossen war. Diese Vermutung scheint insbesondere dadurch begründet, daß sich die Bank Polski der Diskontsenkung der meisten ausländischen Notenbanken noch nicht angeschlossen hat, wodurch die Kapitalanlage in Polen sich als rentabel erweist.

Anleiheverhandlungen

Pressemeldungen zufolge, trifft in den ersten Tagen des Juni der Vertreter einer der größten Finanzorganisation der Welt, der „Guaranty Trust Company New York", Herr Ralph Dawson, in Warschau ein. Sein Aufenthalt in Polen stehe mit Anleiheverhandlungen im Zusammenhang.

Die „Guaranty Trust Company New York" ist nach der „Chase National City Bank" die größte in den Vereinigten Staaten und in der ganzen Welt. Ihre letzte Bilanz schloß mit 1749 Millionen Dollar ab bei einem Anlagekapital von 90 Millionen Dollar. Ihr Reservekapital beträgt 205 Millionen Dollar. Die Einlagen in dieser Institution erreichten die Höhe von 1133 Millionen Dollar, wovon sie 953 Millionen Dollar an Krediten erteilte. Die Kassenreserven betragen 309 Millionen Dollar, ein selbst für amerikanische Verhälnisse hoher Geldvorrat. In der Verwaltung der Bank sitzen Finanzgrößen wie Ch. H. Allen, W. A. Harriman, Th. W. Lamont, G. E. Roosevelt, E. W. Stetson, Cornelius Vanderbilt, Whitney u. a.

*

In den nächsten Tagen treffen in Lodz Vertreter der großen amerikanischen Firma „Forgen Foundation Corporation" ein, um die Möglichkeit einer Investierung amerikanischen Kapitals im Lodzer Kanalisationsbau nachzuprüfen. Die Firma interessiert sich auch für die Wasserleitungs- und Kanalisationsarbeiten in anderen polnischen Städten.

Litauens Handelsflottenpläne.

Zwecks Förderung der Ausfuhr beabsichtigt die Regierung Litauens den Ankauf zweier mit Kühlanlagen versehener Schiffe. Auch für seemännisches Personal soll gesorgt werden. Aus Kowno wird berichtet, daß 10 litauische Seeleute kürzliche in Finnland nach Besuch dortiger Navigationsschulen das Schifferpatent erworben haben.

Radio.

Samstag, 7. Juni.

Kattowitz. Welle 408.7: 16.55 Kinderbriefkasten. 17.30 Jugendstunde. 18.00 Gottesdienst. 19.00 Literatur. 19.30 Plauderei. 20.00 A. d. Theater Polonaise. Feierliche Eröffnung der Moniuszko-Feier. 22.00 Feuilleton. 22.25 Konzert. 23.00 Leichte Musik.

Krakau. Welle 312.8: 16.40 Schallplatten. 17.05 Auslands-Literatur. 17.30 Jugendstunde. 18.00 Gottesdienst. 19.10 Auslandspolitik. 20.00 Feierliche Ansprache a. d. Kadettenkorps Nr. 1. 22.00 Warschau. 23.00 Tanzmusik.

Warschau. Welle 1412: 16.20 Schallplatten. 17.30 Krakau. 18.00 Gottesdienst. 19.00 Verschiedenes. 20.00 Feierliche Ansprache a. d. Kadetten-Korps in Lemberg. 20.30 Heiterer Abend. 22.00 Feuilleton.

Berlin. Welle 418: 10.30 Begrüßung durch die Albertus-Universität, Königsberg. 11.15 Kammermusik-Veranstaltung. 14.00 Etwas zum Lachen. (Schallplattenkonzert). 15.20 Jugendstunde. 15.45 Künstlerwitz und -Humor. 16.05 Sportliche Improvisationen. 16.30 Die verwandelte Katze. 17.30 Seltsames und Selbstverständliches in der deutschen Sprache. 18.00 Unterhaltungsmusik. 19.00 Das tausendjährige Island. 19.30 Gesänge. 20.00 Wiener in Berlin. Liederspiel. 21.00 Heiterer Abend. Danach bis 0.30 Tanzmusik.

Wien. Welle 516: 12.00 Mittagskonzert. 13.30 Nachmittagskonzert. 17.30 Vom verhexten Prinzeßlein. 18.00 Susi Wallner. Aus eigenen Werken. 18.30 Gesangs- und Klaviervorträge. 20.00 Festspielhaus Salzburg: Festabend. Anschl.: Orchester A. Pauscher.

Sonntag, 8. Juni.

Kattowitz. Welle 408.7: 9.00 Gottesdienst. 11.30 Enthüllung des Moniuszkodenkmals. Chorgesänge. 6200 Mitw. 12.30 Populäres Konzert vor dem Moniuszko-Denkmal. 13.00 Populäres Konzert aus dem polnischen Theater. 20.00 Uebertragung aus dem polnischen Theater: „Der Flösser" und „Verbum Nobile", Oper von Moniuszko.

Krakau. Welle 313: 10.00 Kongreßeröffnung in Slowaki-Theater. 23.00—24.00 Tanzmusik. 24.00 Fanfare vom Turme der Marienkirche.

Warschau. Welle 1411: 10.15 Uebertragung von Posen. 17.30 Konzert des Polizeiorchesters.

Breslau. Welle 325: 8.45 Glockengeläute der Christuskirche. 9.00 Morgenkonzert. 11.00 Katholische Morgenfeier. 16.05 Bandonionkonzert. 16.45 Treppenwitze der Literaturgeschichte. 17.15 Aus dem Stadion Beuthen: Türkische Nationalmannschaft gegen Beuthen 09. 18.15 Kinderstube. 18.40 Volkslieder zur Laute. 20.00 „Tosca".

Wien. Welle 517: 10.15 Glockenspiel der Margaretenkirche aus Brendorf. 10.30 Orgelvortrag. 11.05 Konzert. 13.15 Mittagskonzert. 16.00 Nachmittagskonzert. 18.30 Kammermusik. 19.30 Arien und Lieder.

Montag, 9. Juni.

Kattowitz. Welle 408.7: 10.10 Uebertragung von Posen. 16.00 Uebertragung von Wilna. 16.20 Populäres Konzert. 20.15 Konzert aus dem polnischen Theater, Werke von Moniuszko. 23.00 Konzert für unsere Freunde im Ausland, Werke von Moniuszko.

Krakau. Welle 313: 11.58 Fanfare vom Turm der Marienkirke, Zeitzeichen, Wetterdienst. 12.10 Schallplattenkonzert. 19.15 historisches Konzert aus dem Saal des alten Theaters.

Warschau. Welle 1411: 17.30 Leichte Musik. 20.30 Opernsendung. 22.30 Wetter-, Polizei- und Sportdienst.

Breslau. Welle 325: 9.00 Morgenkonzert. 11.00 Evangelische Morgenfeier. 12.00 Mittagskonzert. 16.00 Musikfunk für Kinder. 16.30 Spezialitäten (Schallplatten). 18.00 Uebertragung von der Berliner Gruppe. 20.30 Unterhaltungskonzert der Funkkapelle.

Wien. Welle 517: Chorvorträge der Wiener Sängerknaben. 11.05 Volkstümliches Konzert. 15.40 Nachmittagskonzert. 17.40 Wiegenlieder verschiedener Nationen. 20.15 „Der Frechling", Operette in drei Akten von Charles Weinberger.

Professor Raninis Erfindung

Roman von Elisabeth Ney.

8. Fortsetzung.

Trotzdem war Celimene der glühende, haßerfüllte Blick nicht entgangen, und ein unbeschreibliches Grauen kroch ihr durch alle Glieder.

Was war das? Hatte sie recht gesehen? Unmöglich, das Pulver schien ihr Halluzinationen vorzugaukeln. Warum sollte Raoul del Conterez seinen Wohltäter so furchtbar ansehen?

Wieder sah sie forschend auf den Häßlichen. Er stand still, mit bescheidenem, gesenktem Blick, und schien sie gar nicht zu bemerken. Sie hatte sich also doch geirrt.

Mit einem tiefen Seufzer beugte sich Celimene noch einmal, Abschied nehmend, über Ranini, und drückte einen leichten Kuß auf sein bleiches Gesicht.

„Lebe wohl, du liebster Mann", hauchte sie dabei leise. „Lebe wohl, und verzeih deiner kleinen Celimene. Das habe ich nicht gewollt, nie gewollt. Ich will als ewige Sühne tragen, daß ich nun nie mehr einem anderen Manne angehören werde. Lebe wohl, du lieber, stiller Mann!"

Noch einmal kniete sie nieder, und legte ihre schöne Stirn auf Raninis kalte Totenhände; dann erhob sie sich, und ging still aus dem Zimmer, ohne auf Conterez zu achten.

Heute abend sollte und mußte sie wieder tanzen, umjubelt und umjauchzt vom tosenden Beifall.

Erschrocken dachte sie daran, als sie sich in die Polster ihres Autos gleiten ließ.

Tanzen, während der Schmerz um den Verlust Raninis in ihr wühlte — entsetzlich!

Plötzlich fühlte sie im Abschiedsbriefe Raninis, den sie noch immer fest in ihrer Hand hielt, einen kleinen, festen Gegenstand, und als sie erstaunt das Kuvert öffnete, rollte ihr eine kleine Schachtel mit weißen Pulvern in den Schoß.

Woher war sie?

Hatte Raoul del Conterez sie ihr fürsorglich zugeschoben, ohne daß sie es in der Erregung bemerkt hatte? Arglos nahm sie sich vor, wieder eins davon zu nehmen, wenn der Schmerz abermals wild über sie hereinbrechen würde.

Sie mußte ja heute abend tanzen, tanzen!

*

„Sind Sie Raoul del Conterez, Raninis Gehilfe?" fragte einer der Herren, die soeben an der Wohnung des Professors Ranini geklingelt hatten, den öffnenden Rothaarigen.

„Der bin ich", entgegnete Conterez höflich. „Aber was wünschen Sie, Senjors?"

„Wir sind von der Kriminalpolizei, mein Name ist Franzisco Roca. Da Ranini keines natürlichen Todes gestorben ist, müssen wir uns mit dem Falle näher beschäftigen".

„Professor Ranini starb an einem Serum, das er an sich selbst ausprobieren wollte!" antwortete Conterez etwas barsch und doch mit leicht zitternder Stimme, und sein Gesicht bekam ein noch fahleres Aussehen.

„Wir wissen es", entgegenete der Kommissar höflich. „Der Fall liegt ja vollkommen klar, Senjor, und doch ist es unsere Pflicht, den Toten und die Unfallstelle genau zu besichtigen!"

Schweigend führte Conterez die Herren ins Totenzimmer. Noch einmal wurde der ganze tragische Fall genau untersucht, und zuletzt trat der Kommissar an Raninis Schreibtisch.

„Hat der Tote ein Testament hinterlassen, Senjor Conterez? Wissen Sie darüber etwas?"

Raoul del Conterez deutete auf ein großes weißes, versiegeltes Kuvert.

„Vielleicht finden Sie Näheres darin verzeichnet, Senjor", sagte er fast schüchtern, „ich selbst fühlte mich nicht dazu ermächtigt, es zu öffnen".

„Noch vor meinem Begräbnis zu öffnen", las Kommissar Roca, und er erbrach das Kuvert.

„Haben Sie den Toten so gelassen, wie Sie ihn fanden haben Sie nichts an seiner Kleidung geändert?" fragte er dann, nachdem er gelesen hatte, streng.

Conterez schüttelte verneinend den Kopf.

Ruhig schob der Kommissar das Dokument wieder in den Umschlag zurück, und sagte:

„Die Eröffnung des Testaments, das dieses Kuvert enthielt, erfolgt erst nach der Bestattung des Verstorbenen. Sie haben einen großen Wohltäter in ihm verloren, Senjor Conterez, und er scheint Sie sehr geliebt zu haben?"

Der Gehilfe nickte stumm und anscheinend sehr ergriffen.

Kurz darauf entfernten sich die Herren. Höhnisch lachend, schloß Raoul del Conterez hinter ihnen die Tür.

*

Fortsetzung folgt.

Ogłoszenie!

W dniu 11. czerwca 1930 r. odbędzie się w Urzędzie Celnym w Bielsku na dworcu towarowym publiczna licytacja przedmiotów niepodjętych przez strony w przepisanym terminie.

Szczegóły w Urzędzie Celnym na tablicy urzędowej, względnie na obwieszczeniach w Magistracie Miasta Bielska, i Miasta Białej oraz Izbie Przemysłowej i Handlowej w Bielsku.

798 **Urząd Celny I. Kl. w Bielsku.**

Zahn-Techniker

(Assistent)

erstklassige Kraft, tüchtig in operativer und technischer Behandlung mit ungefähr achtjähriger Praxis wird per sofort gesucht. Schriftliche Offerten mit Photographie und Zeugnisabschriften sind zu richten an: **Dentist A. Potempa Siemianowice** Górny Śląsk, ul. Bytomska 6. 800

Eigentümer: Red. C. L. Mayerweg, und Red. Dr. H. Dattner. Herausgeber: Red. Dr. H. Dattner. Verleger: Red. C. L. Mayerweg. Druckerei „Rotograf", alle in Bielsko.
Verantwortlicher Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.



Komm, heiliger Geist, du Schaffender,
Und alle Seelen suche heim;
Mit Gnadenfülle segne sie,
Die Brust, die du geschaffen hast.

Den Sinnen zünde Lichter an,
Dem Herzen frohe Mutigkeit,
Daß wir im Körper Wandesnden
Bereit zum Handeln sein, zum Kampf.

Den Feind bedränge, treib' ihn fort,
Daß uns des Friedens wir erfreu'n
Und so an deiner Führerhand
Dem Schaden überall entgeh'n.



Das Fest des Geistes.

Von Professor Dr. **Reinhold Strecker,**
Kultusminister a. D.

Der Begriff „Geist" ist recht vieldeutig. Und so wird auch das Pfingstfest des „heiligen Geistes" in mancherlei unterschiedlichem Sinne gefeiert. Der eine sieht auch im menschlichen Geiste das Göttliche, der andere bringt göttlichen und menschlichen Geist in unversöhnlichen Gegensatz. Wir sprechen von „bösen" Geistern ebenso, wie von „guten". So ist es denn leicht möglich, aneinander vorbeizureden und einander mißzuverstehen, wenn man von Geist und von einem Feste des Geistes spricht. Wäre es nicht Ueberheblichkeit, menschlichen Geist heilig zu sprechen, und das Pfingstfest mit ihm im Zusammenhang zu bringen? Wenn aber der Mensch gewürdigt wird, göttlichen Pfingstgeist zu empfangen, so muß es immerhin eine Brücke vom Göttlichen zum Menschlichen geben. Erinnert nicht auch das Symbol des Pfingstwunders an jenes andere Symbol des alttestamentlichen Berichtes von der Weltschöpfung? Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde und hauchte ihm seinen Geist ein. Und welches andere Geschöpf auf Erden außer dem Menschen wäre fähig, die Idee „Gott" zu fassen? Damit haben wir ein Vorrecht, dessen wir uns bewußt sein dürfen, ja bewußt sein sollen; freilich nicht, um uns zu übersollen.

Gerade im Laufe der letzten Jahrzehnte hat der menschliche Geist Wunderbares geschaffen. Wir dürfen stolz sein auf die Leistungen unserer Technik, wenn wir im Flugzeuge die Ozeane überqueren, mit Hilfe unsichtbarer Aetherwellen Worte und Töne um den ganzen Erdball leiten, und unser alltägliches Leben durch tausend Bequemlichkeiten erleichtern. Es ist doch eine neue Welt, die wir da in und neben der uns überlieferten Welt aufgebaut haben und noch weiter bauen. Gewiß, wir haben die Kräfte nicht geschaffen, mit deren Hilfe wir arbeiten. Das Leben selbst ist das große Wunder, das nicht Produkt des menschlichen Geistes, sondern seine Voraussetzung ist. Daß aber das Leben der Welt durch das Medium des menschlichen Geistes hindurch immer Neues schafft, neue Ordnungen aufbaut, neue Verbindungen herstellt, neue Leistungen vollbringt, das ist wieder ein Wunder für sich. Wir müssen vor ihm nicht minder, wie vor allen andern Wundern des Lebens staunen. Wir würden uns an dem ewigen Leben und seiner Heiligkeit versündigen, wenn wir nicht auch vor diesen seinen Leistungen Ehrfurcht empfänden, die nur erst durch Vermittlung des menschlichen Geistes möglich wurden.

Wir stehen mitten in Entwicklungen, deren Ende wir noch nicht abzusehen vermögen. Wir haben wohl nicht mit Unrecht den Eindruck, daß gerade in unserem Zeitalter diese Entwicklungen in besonders lebendigem Fluß sind. Wir haben viel Schreckliches erleben müssen, und stehen noch dauernd unter dem Druck, den Weltkrieg und Revolution hinterlassen haben. Man kann auch diese traurigen Dinge dem menschlichen Geiste und seiner Unvollkommenheit anrechnen. Aber, wenn er daneben die ganze Wunderwelt der Technik aufbaut, wenn er in der Geschichte seiner Kultur Fortschritt um Fortschritt aufweist, so braucht man wohl trotz allem nicht an ihm zu verzweifeln.



Die Pfingstbraut.

Von **Walter Eggert.**

Man mag Umschau halten in den fernsten Ländern der christlichen Welt — überall findet sich ein Pfingstbrauch, der in klarster, unmißverständlicher Form der Ausdruck dessen ist, was das Volk als Pfingstgeist erkennt und zu schätzen weiß. Im deutschen Sprachgebiet wählen die Burschen und Mädel auf dem Dorf die Pfingstbraut und den Pfingstbräutigam, die wie Braut und Bräutigam gemeinsam zur Kirche gehen, gemeinsam tanzen, gemeinsam feiern müssen.

Das sind Spiele, denen neue Lebensformen den geistigen Inhalt, den eigentlichen Zweck genommen haben. Aber die Zeiten sind noch nicht lange verstrichen, da das Spiel noch von heiligen Ernst erfüllt war. Manche alte Bäuerin weiß noch mit Stolz zu berichten, daß sie selbst Pfingstbraut, ihr Mann Pfingstbräutigam gewesen ist, daß dieses „Spiel" also einen Bund fürs Leben, eine Familie geschaffen hat. Und wenn in südlichen Gegenden, wo alte Bräuche ursprünglicher erhalten sind, Pfingstbraut und Pfingstbräutigam nicht nur am Pfingstfest selbst, sondern eine ganze Woche, einen Monat, oft sogar ein Jahr lang „zusammenhalten" müssen — dann spricht aus diesem Brauch noch deutlich der fromme Wunsch, sie mögen nicht nur ein Jahr lang, sondern für immer beisammen bleiben. Und der fromme Wunsch wird nicht allzu selten in Erfüllung gehen. Im südlichen Rußland war dieser Wunsch in den Jahren vor dem Kriege noch ein ehernes Gebot. Hier gab es kein Spiel mehr, sondern moralischen Zwang: der Pfingstverlobung folgte die Hochzeit „auf dem Fuße".

Da scheinen also doch andere Kräfte zu wirken, als die des Zufalls, die das christliche Fest der Pfingsten mit dem Liebesfrühling in der Natur zusammenfallen lassen. Hier findet das, was die gelehrten Theologen als „Pfingstgeist" langatmig zu erläutern suchen, seinen einfachsten und wesentlichsten Ausdruck, die instinktive Deutung durch das Volk: der sittliche Gehalt der christlichen Religion fußt auf dem Sakrament der Ehe, auf der Institution der Familie. Eine Familie zu begründen, die schwere Verantwortung der Elternschaft auf sich zu nehmen — das ist, im ureigentlichsten Sinne *praktisches Christentum*. Das heißt, den Pfingstgeist in die Tat umsetzen.

Es ist niemand hingegangen, dies den Bauern in der deutschen Ebene, in den Alpen, in Frankreich, Italien und Rußland, zu erklären und ihnen zu sagen: so und nicht anders werdet ihr dem Sinn des Pfingstfestes gerecht. Ja, es ist sogar möglich, daß solch weltliches Beginnen gar nicht immer im Einklang mit den Forderungen der Geistlichkeit gestanden hat. Aber die Völker haben in wahrhaft großartiger Einmütigkeit die Beziehung Pfingstfest — Familie erkannt und danach gehandelt. Zu Pfingsten haben die jungen Generationen die Freiheit der Jugend freiwillig aufgegeben, den Kampf mit dem Ernst des Daseins aufgenommen — Familien begründet, wie ihre Väter sie begründet haben.

Heute ist der tiefere Sinn verschwunden, ein Spiel ist geblieben. Aber dieses Spiel kann uns heute noch ein Beweis dafür sein, daß ein gesundes Volk stets aus sich heraus durch sein Leben und Weben praktisches Christentum zeitigen wird.

„Besatzung“ einst und jetzt

Römer, Reben und Ruinen im Mosel — Rom. Von Curt Hotzel.

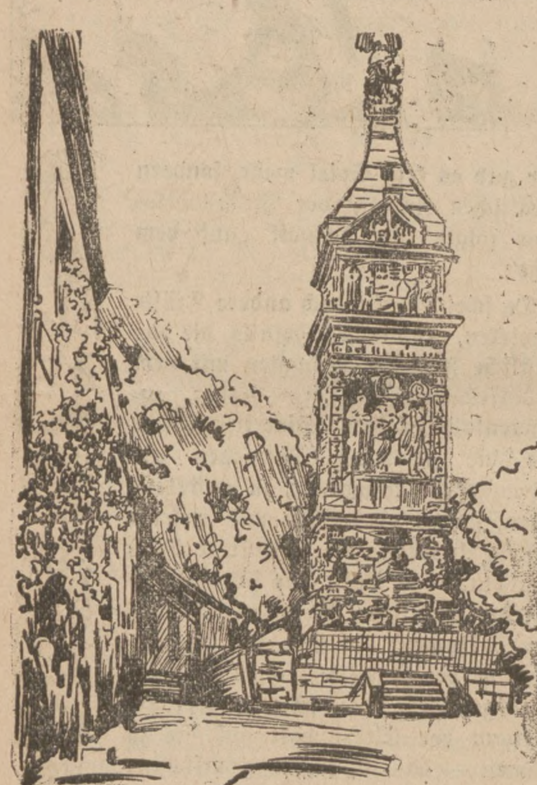
Trier, im Mai.

Im Hotel gegenüber der Porta Nigra hört man so mancherlei Völker über den noch immer nicht beendeten Kriegszustand im deutschen Rhein- und Moselland urteilen. Hin und wieder sieht man in Trier Amerikaner, aber gern halten sie sich auf ihrer Europareise via Paris—Schlachtfelder—Köln—Berlin nicht hier auf, wo die „Alliierten“, wenigstens die französischen, noch immer mit Bataillonen, Reiteregimentern und farbigen Truppen Krieg spielen . . . Doch locken sie die reichen Sehenswürdigkeiten Triers, für einige Zeit in diese Stadt zu kommen. Engländer lassen sich hier im deutschen Weinland nicht blicken. Die reichen und behäbigen Holländer trifft man aber, die mit Erstaunen auf die Uniformen der Besatzung und die Fesmützen der Farbigen schauen.

Ja, Trier ist noch ein kriegerisches Heerlager, obgleich keine offene Gewalt mehr geübt wird. Die Flaggen weh'n, die Posten stehen, die Truppen marschieren, üben, schießen, reiten. . . Und die Trier sehen über sie hinweg, durch sie hindurch, an ihnen vorbei, hier in der alten, großen deutschen Garnison, die nun, nach dem Versailler Vertrag, nie mehr deutsche Garnison sein darf.

Wird sie im Sommer die fremden, ungebetenen Gäste in der horizontblauen Uniform loswerden? Erfüllt Frankreich das Versprechen der Räumung, dann — beginnen neue Sorgen für diese alte Stadt, für all diese Städte der dritten Zone, für dieses ganze Land.

Denn Trier hat nicht nur seine deutsche Garnison verloren; es verlor auch sein Hinterland nach Westen. Elsaß-Lothringen wurde losgerissen, Luxemburg, mit dem es sehr verbunden war, ist zollpolitisch vom Reich abgeschnürt worden, und ebenfalls vorläufig das Saargebiet. So liegt das Trierer Land, eingeengt



Igeler Säule bei Trier.

von neuen Grenzen, am äußersten Rande des Reiches, wirtschaftlicher Verkümmerung preisgegeben. Schlimm steht es ringsum mit der Landwirtschaft der prachtvollen Bergländer Eifel und Hunsrück! Schlimm steht es um den Moselweinbau! Und die Trierer Industrie, einst Randsiedlung zum Saargebiet, ist erheblich zurückgegangen. Hier merkt man den verlorenen Krieg, so wie man ihn in den Ostmarken spürt. . .

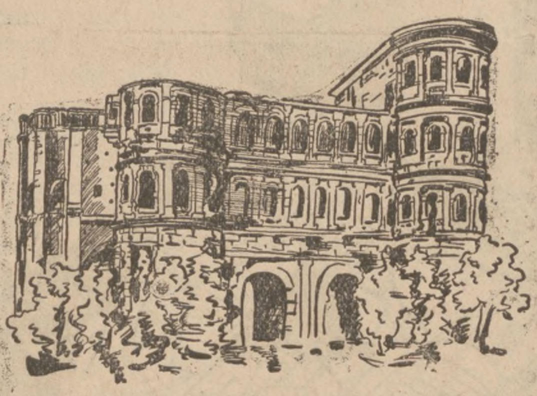
Die Räumung ist also ein heißersehntes, politisches Ziel hier an der mittleren Mosel, aber ein ebenso notwendiges Ziel der Politik, und noch mehr der bedrängten Wirtschaft ist die Rückkehr des Saargebietes, die restlose Rückkehr!

In dieser Richtung bewegen sich die Gespräche, die man hier führt, führen muß, auch wenn man kam, um die herrliche Landschaft, die Weinberge, die Weinkeller und die Altertümer der zweitausendjährigen Stadt Trier zu sehen und zu genießen.

*

Der Winzer sieht sorgenvoll dem neuen Jahr entgegen, da er seine Fuder im Keller nicht loswerden kann, auch wenn der Neunundzwanziger meist recht gut geraten ist. Der Achtundzwanziger war kein schlechter Tropfen, wie manche Kellerprobe beweist. Aber der Absatz macht Sorgen!

Doch trotz aller Not und Sorgen liegt über dieser Stadt ein unzerstörbarer Zauber, der Zauber einer alten, großen Kultur. Stille Vornehmheit der alten Bischofsstadt, vereint mit dem heiteren Temperament des Moselbewohners. Römisch ist der Baucharakter dieser Stadt. Landhäuser in hoch ummauerten Gärten. So die Domkurien rund um das wundervolle Massiv des Doms und der Liebfrauenkirche. Der Dom enthält noch heute den römischen Kernbau, eine Prachthalle des vierten konstantinischen Jahrhunderts. Hier nämlich, in Trier, der um Christi Geburt von Augustus selbst gegründeten „Augusta Treverorum“ residierten etwa ein Jahrhundert lang Cäsaren, römische Kaiser! Hier begann der große Konstantin seine Laufbahn als Regent des noch einmal sich aufreckenden Römerreiches. Hier regierte sein Vater Konstantius in glücklichen Friedensjahren. Noch ragt die Torfestung „Porta nigra“, der gewaltigste, erhaltene Römerbau in Deutschlands Grenzen. Noch ragen die felsenharten Ruinen des römischen Bäderpalastes, wahrscheinlich von Konstantin erbaut. Und ein gewaltiger Hallenbau, die Basilika, wahrscheinlich eine römische Gerichtshalle, ward unter König



Porta Nigra.

Friedrich Wilhelm IV. völlig wieder aufgerichtet und zur evangelischen Kirche gemacht.

Und wenn wir aus einer der anmutigen Alleen am Rande der heutigen Stadt in die Hügel hinaufsteigen, so stehen wir bald im römischen Amphitheater. Noch ist die unterkellerte Arena völlig erhalten. In der Ringmauer hinter dem einstigen Wassergraben sehen wir die Gelasse der Tierkäfige, aus denen die Löwen, Bären u. a. durch Heben eines Gitters herausgelassen wurden, um entweder miteinander in aufregende Kämpfe zu geraten, oder um sich auf verurteilte Gladiatoren oder gefangene Germanenführer von der anderen Seite des Rheins zu stürzen.

*

Vier Jahrhunderte lang dauerte damals die „Besatzung“ durch die große lateinische Westmacht Rom. Aber haben diese vier Jahrhunderte den innersten Charakter der Einheimischen, jenes Trevererstammes, der sich germanischer Abkunft rühmte, verändern können?

Eine nur scheinbar schwer zu beantwortende Frage. Denn es ist seit dem Jahre 1924 gelungen, einen Tempelbezirk des antiken Trier auszugraben, in dem auch die Götter der Eeinheimischen seit altersverehrt wurden. Auf dem Wege nach dem Amphitheater liegt ein zufällig noch nicht bebautes Gartengelände, durch das ein Bahneinschnitt führt. Beim Bahnbau entdeckte man vor etwa fünfzig Jahren bereits Spuren von Tempelresten, ging ihnen aber nicht weiter nach, weil man ja bei jedem Spatenstich im Trierer Stadtbild antike Reste findet. Nun hat der Abteilungsleiter am Provinzialmuseum in Trier, Dr. Siegfried Loeschke, die damaligen Spuren verfolgt, und ist zu der Entdeckung der einzigartigen kleinen Tempelstadt gelangt. Etwa fünfzig Tempel und Kapellen wurden in oft nur spärlichen Resten bis jetzt festgestellt, aber auch prächtige Statuen aus Marmor und Bronze, Säulenteile, viele Kultbilder von Göttern und Göttinnen, in Sand- und Kalkstein gehauen, wurden zutage gefördert. Es stellte sich heraus, daß schon vor der Besetzung des Landes durch die Römer an dieser Stelle hölzerne Tempel der Einheimischen gestanden hatten, die dann durch römische Baumeister in Stein neu aufgeführt wurden, wobei man die einheimischen, germanisch-keltischen Götter den römisch-griechischen anglich. Immerhin zeigen die Reste, daß die einheimischen Götterdienste sich nicht durch die Fremdgötter verdrängen ließen. Die Römergötter konnten sich nicht in die Seelen der Treverer einnisten, so wie die römischen Legionen, Beamten, Händler und Unternehmer sich mit ihren Sklavenmassen ins Land eingenistet hatten. Die Treverer blieben ihren alten Segensgottheiten des bäuerlichen Lebens treu; wir finden die Bilder mit den Namen noch heute in den verschütteten Resten der Heiligtümer: Aveta und Ritona, Muttergöttinnen, Epona, die Pferdegöttin, und der Wassergott in Gestalt eines mächtigen Stiers. Aber wir finden auch die interessanten Reste römischer und orientalischer Götter: ein Priesterhaus, in dessen Keller der Kultraum des persischen Sonnengottes Mithras lag; ein besonders schönes Reliefbild der Geburt des Mithraskindes wurde dabei entdeckt. Der Mithraskult wurde am heftigsten von dem gerade hier in Trier aufblühenden Christentum bekämpft, da er auch eine strenge Läuterungs- und Entsagungslehre predigte.

Die meisten Bilder aber stellen doch jene Muttergottheiten dar, zu denen die Einheimischen beteten. Sie sind als Matronen gebildet, sitzende Frauengestalten in langen Gewändern, die Fruchtkörbe, junge Tiere oder Wickelkinder auf dem Schoß tragen. Diese hegenden Götter geben Zeugnis von einer hohen Gemütskultur der rheinischen Vorfahren. Aber es wurde auch ein Theater in dem Tempelbezirk entdeckt, in dessen Raum man Masken fand, ganz ähnlich denen, die noch heute in der Faschingszeit im heiteren Rheinland getragen werden.

*

So wird die zweitausendjährige und noch längere Kultur vor unseren Augen zu einer Einheit. Die Frühlingssonne läßt jetzt die roten Uferfelsen jenseits der Mosel aufleuchten: ewiger Frühling strahlt über dem gesegneten Tale, das schon viele Völker und Geschlechter sah.



Trier: Römerbrücke mit Markusberg und Mariensäule.

Was lesen deine Kinder . . .?

„Kind und Buch“ — das ist ein aktuelles Thema in einer Zeit, deren Literatur, der Romantik, der Einfachheit abhold, das Kind im Menschen und das Kind an sich vergessen hat. Hier das Ergebnis einer Umfrage an Eltern und Erzieher:

Ihr Eltern müßt mit euren Kindern lesen!

Von Dr. **Hildegard Wegscheider,**

Oberschulrätin im Provinzialschulkollegium

Berlin-Brandenburg.

Die Bedeutung des Kinderbuches für die geistige und seelische Entwicklung des Kindes kann gar nicht überschätzt werden. Denn jede Lektüre, mit der das Kind zwischen acht und vierzehn Jahren sich beschäftigt, fällt auf fruchtbarsten Boden, ist Saat, die reichste Früchte treibt. Kaum ein tatsächliches Erlebnis kann Phantasie und Gedanken des Kindes so befruchten, wie ein Buch, das lebendigen und gedanklichen Inhalt hat.

Als Pädagogin und als Mutter habe ich aber eine Erfahrung gemacht: jedes Buch gewinnt für das Kind erst dann seine wahre erzieherische Bedeutung, wenn auch die Eltern es lesen, und nachher mit dem Kinde darüber sprechen, nicht als welterfahrene Erwachsene, sondern als Kameraden des Kindes. Sie sollen fragen, wie das Buch dem Kinde gefallen hat, wie es dies und jenes auffasse. Sie sollen in solch nachträglicher Unterhaltung nach Möglichkeit keine „Kritik der Erfahrung“ üben, sondern sich bemühen, die eigene Gestaltungskraft im Kinde zu wecken. Liest ein Kind ein Buch, um es nach der Lektüre endgültig beiseite zu legen, so besteht die Gefahr, daß das Leben wohl das Unterhaltungsbedürfnis und die Phantasie des Kindes befriedigt hat, daß aber eine Anregung zu eigener Gestaltungskraft nicht erfolgt ist. Und diese Anregung zu eigener gedanklicher Gestaltung des Gelesenen ist vom erzieherischen



Standpunkt aus das Wichtigste am Kinderbuch! Die Gestaltungskraft schlummert in jedem Kinde in stärkstem Maße, aber sie ist passiv und will geweckt werden. Deshalb richten wir Pädagogen an diesem „Tag des Kinderbuches“ an alle Eltern die Mahnung: Lest auch ihr die Bücher eurer Kinder und sprecht euch nachher mit ihnen über die Lektüre aus!

Kinderbuch — Lebensmut!

Von Dr. Ruth Künkel,

der bekannten Kinderpsychologin.

Liest ein Kind ein Buch, so träumt es sich in die Rolle des Helden hinein, sein Schicksal wird das Schicksal des Kindes. Das Kind lebt vollkommen in der Geschichte, die es liest, und daher wird es besonders von dem Ausgang der Erzählung außerordentlich stark berührt.

Jedes, auch das normale Kind, das im Elternhaus und besonders in der Großstadt lebt, hat innerlich ein starkes Minderwertigkeitsgefühl; es hat mehr oder weniger Furcht vor dem Leben, wenn es auch andererseits großen Optimismus und starken Geltungsdrang besitzt. Nach welcher Richtung hin sich diese Einstellung



zum Leben weiter entwickelt, — das hängt in weitgehendstem Maße davon ab, welche Eindrücke das Kind aus seinen Kinderbüchern gewinnt. Gerade weil das Kind intensiv in seinen Büchern lebt, üben diese Bücher einen so starken Einfluß aus.

Aus diesem Grunde halte ich jene Kinderbücher, Märchen und Erzählungen für besonders wertvoll, die dem Kinde Mut machen. Ich habe selbst erst wieder vor kurzer Zeit erlebt, wie das Märchen von den sieben Geislein, deren jüngstes die ganze Familie rettet, einem kleinen Jungen, der sich als jüngster in der Familie immer sehr zurückgesetzt fühlte, Mut und Selbstvertrauen wiedergegeben hat. Alle Kinderbücher, die ein gutes Ende nehmen, die dem Schwachen zum Sieg, dem Armen zum Glück verhelfen, sind daher für die Psyche des Kindes von außerordentlichem Wert. Befreit eure Kinder von jenen Grusel- und Schauergeschichten, die nur den Zweck haben können, das kindliche Gemüt zu verängstigen und niederzudrücken. Ein rechtes Kinderbuch soll das Kind optimistisch, mutig und stark zum Leben machen!

Abkehr vom Märchenbuch.

Von der Mutter eines zehnjährigen Jungen.

„Mutti, das ist ja gar nicht wahr, was in den alten Märchenbüchern steht“, sagt mein Junge. Was soll ich tun? Umstimmen kann ich ihn nicht, dazu ist er in der Schule schon zu sehr „aufgeklärt“ worden Er will lesen, „wie es wirklich im Leben ist.“ Ich muß meinem Jungen also wohl oder übel Bücher verschaffen, in denen geschildert wird, „wie es wirklich im Leben ist.“ Und gerade auf diesem Gebiete gibt es, nach meinen Erfahrungen, sehr wenig gute Kinderbücher, die im Gedankengang so einfach und so phantasiereich geschrieben sind, daß sie



dem zehnjährigen Kinde die Märchen ersetzen können. Wenn man doch in der Schule mehr darauf achten würde, daß dem Kinde die Liebe und der Glaube zum Märchen erhalten bleibt. . .

Weshalb gibt es keine guten Kinderbuch-Bibliotheken?

Eine Mutter, die selbst beruflich tätig ist, schreibt:

Es gibt so wunderschöne Bilderbücher, Kinderbücher, bei deren Lektüre nicht nur unseren Kindern, sondern auch uns selbst das Herz im Leibe lacht. Aber für die meisten von uns sind diese Bücher leider unerschwinglich. Sie kosten mindestens 6, gewöhnlich 8, 10 oder 12 Mark, — wo sollen wir heute das Geld dazu hernehmen?

Die Erwachsenen haben einen einfachen Ausweg gefunden: sie haben Leihbibliotheken. Aber die Kinder? Gewiß, es gibt einige Schulbibliotheken und Volksbibliotheken, die auch Kinderbücher verleihen. Aber das sind meistens alte Schwarten, nicht jene neuen Kinderbücher, die ein wertvoller Erziehungshelfer sind. Ich wünsche mir für mein Kind eine schöne, moderne Kinderbibliothek, der ich all die modernen schönen Kinderbücher entleihen kann, nach denen wir beide, mein Töchterchen und ich, uns bisher vergeblich sehnen.

Einbürgerung am laufenden Band

Eine amerikanische Tragikomödie. Von Konrad Bercovici, New-York

Ich hatte schon mehrere Jahre in den Vereinigten Staaten gelebt, Kinder waren mir dort geboren worden, ich hatte liebe Freunde gewonnen, bevor ich mich entschloß, mich um die amerikanische Staatsbürgerschaft zu bewerben.

Der Grund meines Zögerns war, daß ich einen Eid für eine erste Sache ansehe. Der Regierung des Landes, in dem man geboren, die Treue aufzusagen und einem anderen Land den Eid zu leisten, es gegen alle Feinde zu verteidigen, mochte unter Umständen bedeuten, gegen Vater und Brüder kämpfen zu müssen. Aber da er für mich von großer Bedeutung war, entschloß ich mich zu diesem Schritt.

Zehn Monate nach Ablegung der Prüfung, die der Einbürgerung vorausgeht, wurde ich in das alte Postgebäude vorgeladen, um den Eid als amerikanischer Bürger abzulegen. Ich fand mich rechtzeitig ein, und trotzdem stand schon eine Schlange von mehreren hundert Menschen da, die auf dem langen, kalten Flur warteten. Ich musterte meine Umgebung. Jeder trug seine besten Kleider. Männer mit schwieligen Händen hatten frische Wäsche angelegt. Ein schöner, alter spanischer Jude in langem Rock stand neben einem italienischen Priester. Deutsche, Polen, Skandinavier, Serben, Russen — so manche uralte Feinde nebeneinander, die alle gekommen waren, um den gleichen Treueid zu leisten.

Sie lächelten sich alle an — jetzt waren sie Brüder. Sie und ihre Kinder würden einander nicht mehr bekämpfen. Das Schweigen der Menge hatte etwas Feierliches.

„In einer Reihe aufstellen, Ihr Burschen da!" ertönte plötzlich die Stimme des Aufsehers. Einundeinhalb Stunden später standen wir noch immer in derselben Reihe. Die gehobene Stimmung war geschwunden. Es war einem unbehaglich zumute. Nach Verlauf einer weiteren halben Stunde wurden wir wie eine Herde in den Gerichtssaal getrieben.

„Vorwärts dort drüben!" rief einer der Aufsichtsbeamten. „Heda, Sie mit dem Bart, gehen Sie vorwärts. Für ihren Bart ist noch viel Platz. Weiter nach vorn, sage ich!"

Die Menge merkte den Witz und lachte. Der alte spanische Jude sah auf, und Tränen standen ihm in den Augen.

Nicht weit von mir sah ich zwei Franzosen im Cutaway, gestreiften Hosen und schwarzen Handschuhen. Von Zeit zu Zeit sahen sie sich an, als wollten sie sagen: „Sollen wir der Belle France wirklich die Treue brechen?" Vor mir saßen zwei Engländerinnen, die anscheinend mit Amerikanern verheiratet waren. Ich erinnerte mich, sie einmal in einem Konzert gesehen zu haben. Sie hatten die Augen geschlossen, und es



Ein kleines Männchen sammelte von den neugebackenen Bürgern 10-Cent-Stücke ein.

schien ihnen nicht leicht zu werden, ihr Vaterland aufzugeben. Viele waren so gerührt, daß sie ihre Umgebung ganz vergaßen. Da waren zwei junge Deutsche. Ihre Augen waren feucht, ihre Lippen zusammengepreßt.

Nach abermaligem längeren Warten wurden wir aufgefordert, uns zu dem leeren Richterstuhl hinzuwenden. Ich blickte mich in dem Raum um, in dem wir uns befanden. Die Tapete hing von den Wänden herab. Wir hatten von dem ungeheuren Reichtum dieses Landes gehört, von Millionen Dollar an Steuern, die die Regierung den Steuerzahlern zurückerstattet hatte. Und da sollten die Mittel nicht vorhanden sein, diesen Gerichtssaal neu zu tapezieren? Dachte wirklich niemand daran, welch eine Wirkung diese Umgebung auf Menschen in gehobener Stimmung haben mußte?

Endlich wurde das Erscheinen des Richters gemeldet. Sogleich trat vollkommene Stille ein. Die Engländerinnen zitterten, als sie sich von ihren Plätzen erhoben. Die Franzosen knöpften sich feierlich den Rock zu. Die Deutschen schlugen die Hacken zusammen. Der alte Jude richtete seine schmalen Schultern empor.

Der Richter, eine würdige Erscheinung in weißem Haar, verneigte sich und setzte sich nieder. Der Schreiber forderte in befehlerischem Ton alle Anwesenden auf, die rechte Hand zu erheben. Dann zählte er mit gewöhnlicher, barscher Stimme die Namen aller Fürsten und Potentaten auf, denen die Treue aufgesagt wurde. Den Treuschwur für das neue Vaterland las er vor, als wäre es irgend eine x-beliebige Ankündigung. Dann stand der Richter auf und hieß uns in seinem Land willkommen.

Die beiden Franzosen schüttelten sich die Hand und beglückwünschten sich. Die Engländerinnen umarmten gerührt ihre Ehemänner. Der Priester schüttelte den Juden die Hand, und eine Italienerin brach in Tränen aus. Mitten aus dieser Bewegtheit riß einen wieder die barsche Stimme des Schreibers:

„An die Wand zurücktreten! Vorwärts. Ein bißchen schnell! Alle zuhören! Ist einer von Euch verhaftet worden, seitdem Ihr die letzten vier Dollar bezahltet?"

Welch ein Sturz von der Höhe! Er sagte nicht: „seitdem Ihr die Schlußprüfung für die Einbürgerung machtet", sondern: „Seitdem Ihr die letzten vier Dollar bezahltet".

„Seit der Schlußprüfung!" berichtigte ich laut.

„Sie da, Mund halten!" rief er zurück.

Einige Hände streckten sich schüchtern in die Höhe. Die Betreffenden waren sehr beschämt. Warum wurden sie in dieser Weise öffentlich an den Pranger gestellt?

„Na, weshalb wurden sie verhaftet?" fragte er eine Frau. Die neue Bürgerin flüsterte ihm etwas ins Ohr. Wir errieten, um was es sich handelte.

„So! So!" sagte der Schreiber höhnisch. „Sagen Sie dem Beamten die Wahrheit, der ihnen den Bürgerschaftsschein aushändigt!"



So manche alte Feinde standen hier zusammen.



Den Treuschwur dieses Landes las er vor, als wäre es die Ankündigung eines Eisenwarengeschäfts.

Als diese Frage erledigt war, rief der Schreiber:

„Wurde jemand geschieden, seitdem Ihr die vier Dollar bezahtet?"

Errötend hob eine Frau die Hand. Viele lächelten spöttisch.

„Heiratete jemand, seitdem Ihr die vier Dollar bezahltet?"

Die Menge lachte auf, und ein Witzbold sagte: „Noch nicht . . ."

Es war eine unbehagliche Stimmung entstanden. Die beiden Franzosen fühlten sich in ihrem feierlichen Aufzug deplaciert und schlugen den Kragen ihres Ueberziehers hoch. Sie hatten sich für eine festliche Gelegenheit in den besten Sonntagsstaat geworfen.

Schließlich brüllte einer der Beamten:

„Jeder schreibt seinen Namen viermal auf die beiden Blatt Papier!"

Die „beiden Blatt Papier" waren die Bürgerschaftsurkunde und die Abschrift. Nie zuvor hatte ich gehört, daß man ein so wichtiges Dokument mit solchen Worten bezeichnet. Ich sah die Franzosen an, die die Deutschen, den spanischen Juden. Würden sie alle die „beiden Blatt Papier" unterzeichnen? Tränen standen ihnen in den Augen. Sie machten einen Strich unter die Vergangenheit, um der Zukunft willen. Bis vor einem Augenblick noch waren sie Feinde, nun hatten sie geschworen, unter derselben Fahne zu kämpfen, und der Beamte nannte das „ein Blatt Papier."

Während ich meinen Namen unterschrieb, hörte ich das Klingen der silbernen Zehn-Cents-Stücke, die ein kleines Männchen von den neugebackenen Bürgern einsammelte. Ein junger Bursche sagte zu seinem Nachbarn: „Die Staatsbürgerschaft kostet also fünf Dollar fündunddreißig Cents!"

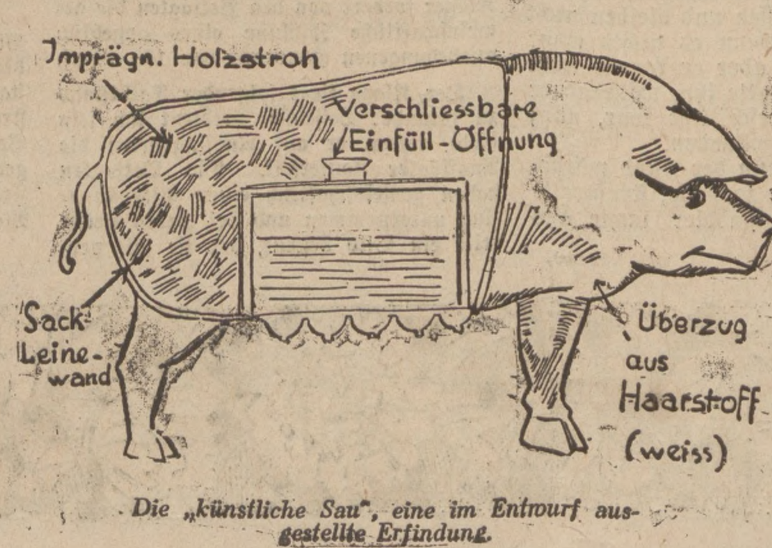
Welch ein Umschwung in der Stimmung dieser Leute. Verschwunden war der feierlich gehobene Ausdruck ihrer Augen, verschwunden die festtägliche Stimmung. Wie viele würden bessere Bürger geworden sein, wenn man bei dieser Gelegenheit ein wenig mehr Würde, mehr Zeremonie, und, um das rechte Wort zu gebrauchen, ein wenig mehr Pomp an den Tag gelegt hätte.

340 Kolumbus-Eier zu verkaufen.

Besuch in der Erfinder-Ausstellung. Von Egon Larsen Berlin.

„Haben Sie nicht auch schon einmal etwas erfunden?", fragt mich Herr Hoffmann, der geschickte Manager der neuesten und interessantesten Ausstellung Berlins, der „Neuheiten-Messe" des Reichsverbandes Deutscher Erfinder, die vor kurzem in dem imposanten Monumentalbau des „Hauses der Technik" in der Friedrichstraße eröffnet wurde. „Denken Sie nach, sicher haben Sie schon einmal einen erfinderischen Augenblick gehabt, sicher ist Ihnen schon einmal irgendeine technische Neuerung oder Verbesserung eingefallen. Von dieser Idee bis zu ihrer Verwirklichung ist ja meist nur ein Schritt, und wer etwas Zeit und Optimismus hat, der geht ihn: er macht eine Zeichnung, ein Modell, eine Beschreibung und begibt sich auf die Suche nach einem Interessenten. Es ist sicherlich nicht übertrieben, wenn ich sage: Jeder dritte Deutsche ist ein Erfinder! Den immerhin nicht kostenlosen Weg zu den Listen des Reichspatentamts finden jährlich 160 000 bis 200 000 Erfindungen. 6 bis 8 Prozent davon können praktisch verwertet werden. Bis jetzt! Dieser Prozentsatz ist im Verhältnis zu der ungeheuren Fülle brauchbarer Ideen noch viel zu gering, und ihn zu steigern hat sich der seit anderthalb Jahren bestehende Reichsverband Deutscher Erfinder zur Aufgabe gemacht. Und nun will ich Ihnen unsere Ausstellung zeigen!"

Wir betreten einen großen Raum mit vielen Tischen und Gestellen, der auf den ersten Blick wie eine Rumpelkammer aussieht — ein unübersichtliches Gewirr von Metall, Glas, Drähten, hölzernen Gegenständen, Röhren, Töpfen und Stangen liegt und steht herum; alles merkwürdige und unerklärliche Dinge. Nur ein Grammophon, ein riesiger Glaskolben und ein Waschzuber erscheinen einem als gute Bekannte. Aber schon vor dem ersten Tisch lichtet sich das Durcheinander. Da liegt vornean ein blaues Heft mit sauber aufgeklebtem Etikett: „Kontrollapparat für Autoscheinwerfer", und darauf liegt ein kleines blitzendes Etwas, das Modell. Es soll, laut beiliegender Zeichnung, oben am Scheinwerfer des Autos angebracht werden. Innen hat der Apparat einen kleinen Spiegel, so daß der Lichtschein durch ein kleines Rotglasfenster nach hinten, zum Fahrer, geworfen wird. Der hat nun die bisher fehlende Kontrolle, ob und wie seine Scheinwerfer funktionieren, was er im Licht- und Schattengewirr der Großstadt auf andere Weise nicht feststellen kann. Der kleine Apparat ist in der Tat das Ei des Kolumbus — und aus solchen Kolumbus-Eiern besteht der gesamte Inhalt dieses merkwürdigen Raumes.



Die „künstliche Sau", eine im Entwurf ausgestellte Erfindung.

Das nächste Modell ist ein Kragenknopf, an dem eine Sicherheitsnadel befestigt ist, damit man bei der Morgentoilette, wenn man noch verschlafen ist, das Knopfloch in Hemd und Kragen besser „trifft". Dann gibt es eine Streichholzschachtel mit innenliegenden Reibflächen, so daß sich das Hölzchen beim Herausziehen automatisch entzündet. „Mein Reisegedächtnis" heißt eine winzige Taschenkartothek, die Erfindung eines vielgereisten Journalisten, in der alles, was eingepackt werden muß, nach Kategorien geordnet genau enthalten ist. Man trägt nun ein für allemal die notwendigen Reiseutensilien ein, und wirft man dann beim Kofferpacken einen Blick in die Kartothek, so wird man bestimmt nichts vergessen.

Ein großer metallener Apparat mit Lufttanks und eigenartigen Rudern lehnt an der Wand: es ist das „Schwimmskiff", das Aussicht hat, einmal für den Wassersport verwendet zu werden. Daneben steht die „verstellbare Zughacke" für alle möglichen Feld-, Forst- und Gartenarbeiten. Diese praktische Maschine ist



Der Phantast: „Meine Erfindung bedeutet eine völlige Umwälzung der modernen Technik"

nach Bedarf mit wenigen Handgriffen in ein Halbdutzend verschiedener Geräte zu verwandeln. Eine Hausfrau hat den Kochtopf erfunden, in dem gleichzeitig drei verschiedene Speisen gekocht werden können. Drei Gefäße sind in einem einzigen großen Behälter untergebracht, der Kochprozeß geschieht durch Dampf. Für Krankenhäuser und Krankenstuben ist das durchsichtige, beiderseitig ablesbare Fieberthermometer eine neue praktische Erfindung.

Auf einem Koffergrammophon liegt eine kleine Platte, und auf ihr wieder eine seltsam aussehende Scheibe: ist die Platte zu Ende gespielt, so wird der Membranarm wie durch Zauberhand in die Höhe gehoben und wieder vorn eingesetzt, so daß die Platte sofort von neuem zu spielen beginnt. Besonders interessant ist das Modell eines Flüssigkeitsautomaten. Nach Einwurf einer durch besondere Metallegierung unnachahmbaren Münze kann man dem Automaten nach Wunsch Benzin, Benzol oder Oel entnehmen, eine Plünderung der Münzbehälter ist unmöglich, da die eingeworfene Münze in eine Säure fällt, die sie sofort restlos zersetzt! Das Raucherherz wird erfreut durch ein winziges Zigarettenmundstück, das die unangenehmen Tabakteilchen vom Mund fernhält und zugleich den Rauch ein wenig filtriert. Wie ein Kinderbaukasten sieht das Modell zu einem Trockenbaustein aus, der ohne Mörtel oder andere Verbindung einfach durch die eigene Herstellungsart feste Mauern ergeben soll.

Zuletzt kommen wir zu einem Tisch, auf dem kein Modell, sondern nur ein blaues Heft mit einer merkwürdigen Zeichnung liegt. Die Zeichnung stellt die Umrisse einer Sau dar. Im Innern des Tieres ist ein großer Behälter eingebaut, oben mit einer Einfüllöffnung versehen, unten in die natürliche Form der Zitzen einmündend. Die Zeichnung ist mit der Ueberschrift „Künstliche Sau" versehen. Diese Erfindung — das Werk eines Hannoveraners, der aus pekuniären Gründen nicht in der Lage ist, das Modell herzustellen — hat folgenden Zweck: oft geschieht es, daß bei einem großen Wurf die Sau stirbt und mit ihr viele Junge zugrunde gehen, weil sie die Mutter und die Nahrung nicht entbehren können. Da soll nun die künstliche Sau helfen: das Muttertier wird ausgestopft, und in die Bauchhöhle wird ein mit warmer Milch gefüllter Behälter eingelassen. Aus den unten angebrachten Gummizitzen trinken nun die Ferkel „wie an der Mutter Brust", ohne den frommen Betrug zu merken. Es wäre sehr interessant, zu erfahren, ob unsere Landwirte diese Idee für wertvoll und nützlich halten.



Der unfreiwillige Vermittler.

Von Alfred Carl Brieger.

Der unfreiwillige Vermittler ist ein springlebendiger, kleiner Terrier mit hübsch gezeichnetem, dreifarbigem Kopf.

Diese kleine Geschichte — sie ist nicht erfunden, sie ist wahr, ich habe alles selbst mitangesehen — begann aber nicht mit dem Hunde, sondern mit einem funkelnagelneuen, geklinkerten Doppelpaddelboot.

Es schaukelte leise auf dem Flusse, dessen spielerisches Wellengekräusel in der leuchtenden Pfingstsonne glitzerte; ich konnte es von meinem versteckten Beobachtungsposten im Ufergebüsch gut betrachten, ohne daß der junge Insasse mich wahrnehmen konnte.

Nun dürfte ein Doppelpaddelboot zu Pfingsten eigentlich nur seiner einzig wahren Bestimmung dienen, und ich konnte dem jungen Paddler trotz guter zwanzig Meter Entfernung vom Gesicht ablesen, daß er da ganz genau so dachte, wie ich als verborgener Zuschauer. Er sann ein wenig verträumt, fast wehmütig sogar, wie mir schien, vor sich hin: Jetzt habe ich das schöne, neue Boot, an den Ufern blüht der Mai, und ich gleite hier mit



meiner jungen Sehnsucht allein auf dem Flusse. . .

Ja, mein lieber Junge, sagte ich mir mit gutgemeintem Spott, du hättest eben vorsorgen müssen, mit dem Boot allein ist es freilich nicht getan. Na, ich will dir von ganzem Herzen wünschen . . .

In diesem Augenblick machte sich am andern Ufer der Terrier bemerkbar. Er trat mit all der überschüssigen Energie in Erscheinung, die junge Terrier nun einmal auszeichnet, seine Sprünge taten seinen Gelenken alle Ehre an, und es war mit einem Male vor lauter Gebell und Plantschereei am Flußufer unheimlich lebendig geworden.

Wo sich ein Terrier zeigt, wird sein Besitzer nicht weit entfernt sein, wenn es auch eine Angewohnheit der Terrier ist, ein tüchtiges Stück voraus, die Gegend zu erkunden.

Hier war es eine Besitzerin, biegsam und schimmernd wie die Birken am Ufersaum, frühlingsjung wie der Mai, strahlend wie die Pfingstsonne über der Landschaft . . .

Unwillkürlich hob ich lauschend den Kopf . . . klang nicht ein silbernes Klingen aus der Höhe zu mir heran? Lachte da nicht in den Bäumen der Mai . . . ?

Donnerwetter, hatte sich mein Paddler plötzlich verändert! Alle Wehmut war wie weggeblasen, straff richtete er sich in seinem Boote auf, und nahm den Terrier aufs Korn. Mit Waidmannskenntnissen kann ich wenig Staat machen, aber ich glaube, so sammelt der Jäger auf dem Anstand seine Aufmerksamkeit.

Terrier werden allerdings nicht zum jagdbaren Getier gezählt, auf alle Fälle mußte aber der Paddler ein großer Hundefreund sein, denn er ließ kein Auge von dem braun- und schwarzgefleckten Gesellen, der fröhlich im seichten Wasser am Ufer plantschte. Du dummer Kerl, dachte ich mir, sieh dir doch lieber das blonde Mädel an und denk an dein Doppelpaddelboot und seine einzig wahre Bestimmung!

Doch der Paddler hatte offenbar seinen Kopf für sich. Er winkte, er pfiff, er rief „Terry“ und „Flock“ und „Rolf“ und ein Dutzend anderer Hundenamen — sie schienen alle verkehrt zu sein, der Hund plantschte seelenruhig weiter.

Das schimmernde, blonde Mädchen stand am Ufer, lächelte das verträumte Lächeln, mit dem die Jugend den Frühling grüßt, und betrachtete das zarte Pastellbild der leuchtenden Birken am Flusse — von dem Paddler schien sie keine Notiz nehmen zu wollen. Sonst hätte sie ihm doch zurufen können, wie der Hund wirklich hieß. Warum tust du das nicht? dachte ich, siehst du denn nicht, daß das Boot ein Doppelpaddelboot ist — interessiert dich das denn gar nicht ein wenig?

Als Hundefreund schien der Paddler aber doch Bescheid zu wissen, wie man die Aufmerksamkeit eines Terriers mit Sicherheit erreegen kann. Er kramte in seinem Rucksack und brachte eine Wurst zum Vorschein, schnitt ein Ende ab, und ließ es aufreizend an der Schnur in der Luft baumeln.

Die Fixigkeit von Terriern ist über allen Zweiifeln erhaben — der gefleckte, kleine Kerl war schneller an das Boot herangeschwommen, als ich das hier berichten kann; der Paddler zog ihn herein, und der Hund tat sich an dem begehrten Happen gütlich.

Das biegsame Mädel stand lächelnd am Ufer, betrachtete die Birken und wollte den Paddler und sein Doppelboot noch immer nicht der leisesten Aufmerksamkeit würdigen.

Nach beendeter Mahlzeit wollte der Terrier prompt ins Wasser zurückspringen — Hunde sind eben nicht so wohlerzogen wie Menschen, danken nicht für Leckerbissen und bleiben nicht aus Höflichkeit, wenn es nichts mehr gibt. Er wollte, aber er konnte nicht — der Paddler hatte ihn, während er mit der Wurst beschäftigt war, ganz kurz im Boot angebunden.

Natürlich begann der Hund mörderisch zu bellen, er zappelte, strampelte und japste, der Paddler lachte aus vollem Halse —

„Komm, Putzi, komm,“ lockte das Mädel vom Ufer. — „Lassen Sie den Hund los!“ rief sie dann, es sollte heillos zornig klingen, aber ich konnte aus ihren hellen Augen das mühsam gebändigte Lachen schimmern sehen — der junge Bootsinsasse winkte fröhlich auffordernd mit dem zweiten, unbenutzten Paddel — wieder fing ich ein silbernes Klingen auf . . . doch, das mußte der Mai sein, der hoch oben in den leuchtendgrünen Birken lachte. . .

Von hier bis zum Ende der kleinen Begebenheit — wenigstens soweit ich sie verfolgen konnte — vergingen nur noch ein paar Minuten. Hier die Worte, die, wie Tennisbälle vom Ufer zum Boot, vom Boot zum Ufer flitzten — es läßt sich denken, daß ich meine Ohren spitzte:

„Komm, mein Putzichen, komm!“

„Na, geh, Putzi hopp, geh zu Frauchen!“ Der angebundene Hund bellt aus voller Kehle, das Boot schwankt, der Paddler will sich ausschütten vor Lachen, das Mädel droht mit dem Finger und weiß nicht, ob es lachen oder schelten soll. . .

„Sie sollen meinen Hund nicht ärgern!“

„Ich hab' ihm doch Wurst gegeben.“

„Das ist mein Hund! Lassen Sie ihn los!“ Er läßt ihn nicht los — ich hätt's auch nicht getan!

„Darf ich ihn nicht ans Ufer bringen?“

„Soll ich Ihnen noch eine Einladung schicken?“

Ein paar leichte Schläge lassen das Boot ans Ufer gleiten. Es berührt das Land mit der Spitze, in der der Terrier nicht angebunden ist.

Die Entfernung war jetzt zu groß geworden, ich konnte nur noch den Klang der Worte hören, nicht ihren Sinn verstehen. Der Paddler forderte das Mädel wohl auf, ihren Putzi selbst loszubinden; sie lächelte, zögerte, fragte, er gab Antwort, sie wies auf das Boot, er erklärte, hin und her flogen die Worte — endlich reichte er ihr die Hand, zog sie ins Boot — und Putzi, der unternehmungslustige Terrier, wurde trotz allen fordernden Bellens nicht losgemacht.

Langsam glitt das Doppelpaddelboot, nun doch noch seiner wahren Bestimmung zugeführt, auf dem Flusse dahin — vorn saß aufrecht, witternd und schnuppernd, der Hund, dann kam das schimmernde Mädel, hinter ihr der junge Bootsinhaber — in sanftem Gleichschlag tauchten die Paddel ins glitzernde, mit Sonnenkringeln betupfte Wasser ein. . .

Nicht weit von meinem lauschigen Versteck entfernt, beschrieb der Fluß einen Bogen und entzog das Boot meinen Blicken — nur ein helles Gelächter klang dann noch zu mir herüber, und ein silbernes Klingen aus der Nähe antwortete ihm . . . in den Bäumen lachte übermütig, allen Blühens und Werdens froh, der junge Sieger Mai. . .

Hochbefriedigt, ein Lächeln um die Lippen, Wärme im Herzen, richtete ich mich auf und sah auf den Fluß hinaus. Einen Wunsch sandte ich dem Boot noch nach auf seiner Frühlingsfahrt: Eine lange Fahrt voll wunderbarer Erfüllung sollte es werden, jene Fahrt ins Sehnsuchtsland aller Jugend, die stets im Mai ihren Ausgang nimmt. . .

Prozeß um einen Pfingstausflug



Vor dem Amtsgericht schwebt gegenwärtig der Prozeß eines Herrn Gottlieb Leisetritt, von Beruf Zeichner, gegen die Herren Karl Lieblich, Bernhard Süß und die Damen Eva Himmel, Adda Fröhlich, Berta Sinnig, Lieselotte Meckerer. Der Kläger fordert von den Beklagten die gemeinschaftliche Zahlung eines angeblich ausbedungenen Honorars von 100 Mark.

Der Klage liegt folgender Tatbestand zu Grunde: Leisetritt verdient sich sein Geld, indem er auf Ausflugsorten die Ausflügler konterfeit. Die Beklagten haben gemeinschaftlich einen Pfingstausflug unternommen und bei Herrn Leisetritt ein Bild bestellt, das sie alle verewigen sollte. Als das Bild fertig war, haben sie die Abnahme verweigert, mit der Begründung, das Bild enthalte so viele Fehler, daß es völlig wertlos sei. Herr Leisetritt bestreitet ganz energisch, irgendwelche Fehler gemacht zu haben.

Wir sind in der Lage, das umstrittene Bild zu veröffentlichen. Vielleicht ist dieser oder jener unter unsern Leser imstande, etwas zur Klärung des Rechtsstreites beizutragen. Das Bild zeigt die Beklagten von links nach rechts in folgender Reihenfolge: Frl. Himmel, Frl. Fröhlich, Frl. Sinnig, Herr Lieblich, Frl. Meckerer, Herr Süß.

